Beiträge zur Geschichte der Predigt des Pietismus in Ostpreußen.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Lizentiatenwürde bei der theologischen Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr.

eingereicht

von

Paul Konschel

Pfarrer an der Lutherkirche in Königsberg i. Pr.

Königsberg i. Pr.

Druck von Emil Rautenberg.

1917.

Gedruckt mit Genehmigung der theologischen Fakultät
der Kgl. Albertus-Universität zu Königsberg
Dekan: Professor D. Schulze,
Referent: Professor D. Uckeley.

Einleitung.

Die Geschichte des Pietismus in Ostpreußen hat mehrere Darstellungen erfahren.[1]) Die charaktervollen Gestalten von Lysius und Franz Albert Schultz sind in helles Licht gerückt. Wir sehen, wie Königsberg ein zweites Halle wird, wie von dem Friedrichskollegium aus der Einfluß des Pietismus weiter geht und schließlich Katheder und Kanzel in Königsberg ziemlich ausnahmslos beherrscht und auch in der Provinz eine leitende Stellung gewinnt. Daß der Pietismus dabei der Gunst der beiden ersten Könige unendlich viel verdankt, ist ebenso klar, wie daß es doch nicht allein diese äußere Macht ist, welche ihn so hoch erhoben hat. Vielmehr auch nach dem Regierungsantritte Friedrichs des Großen, der auch in Königsberg alles getan hat, um die Herrschaft des Pietismus zu untergraben, bleibt dieser die beherrschende Geistesmacht. Die Mittel, welche der Pietismus anwendete, führten ihn zuerst zur Pädagogik und besonders zur Katechetik; später hat er durch die theologische Fakultät an der Albertina den stärksten Einfluß ausgeübt; sicher kommt auch die Seelsorge stark in Frage. Eine Einwirkung indes darf nicht vergessen werden, die in allen Darstellungen stark zurücktritt; das ist die Einwirkung durch die Predigt. Der Pietismus wollte gerade auf diesem Gebiet reformatorisch wirken und hat auch bis zu den Grenzen, die ihm innerlich gesetzt waren, reformatorisch gewirkt. Wir sehen schon bei Spener, wie er gegen die Rhetorik, gegen die „Einführung von Dingen, welche allein ad ostentationem eruditionis oder eine Verwunderung des Volkes zu erwecken dienen" eifert; er verwirft die „controversias" nicht, „wo es des auditoris Notdurft erfordert und der Text mit sich bringt", warnt aber vor Übermaß und überflüssigen Controversien. Als doppelten Zweck der Predigt stellt er hin, daß der Verstand des Textes aufs gründlichste dem Zuhörer vorgestellt, sodann, daß die Früchte gewiesen werden. Er lehrt die Prediger auf die Bedürfnisse der Zuhörer

[1]) Rietzki, J. J. Quandt und seine Zeit. Königsberg 1905. Borrmann, Das Eindringen des Pietismus in die ostpreußische Landeskirche. Königsberg 1913. Sommerfeld, Zeitschrift für Kirchengeschichte, Jahrgang 1915 S. 123 ff.

und besonders die der Einfältigen sorgsam zu achten.[1]) Seine Predigtweise, so schwerfällig und ermüdend sie uns heute erscheint, war doch für seine Zeit ein außerordentlich bedeutender Fortschritt, ja mehr als das, eine Reform. Was Spener begonnen, hat mit größerer rednerischer Eigenbegabung A. H. Francke[2]) weitergeführt. Wenige Jahrzehnte bringen einen völligen Umschwung hervor. Eine Erscheinung wie Mosheim als Prediger wäre ohne diese Reform nimmermehr möglich gewesen, wenn er auch sicher völlig den engen Rahmen des Pietismus sprengt. So ruht auch unsere moderne Predigt mit auf den Grundlagen, die der Pietismus geschaffen.

In der eingehenden gründlichen Untersuchung Schians, „Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt" (Gießen 1912) wird Königsberg nur einmal erwähnt, noch dazu in einem Punkte, wo es nichts Charakteristisches geleistet hat. An der ganzen Entwicklung des Pietismus, der kaum in einem anderen Landesteil eine derartige Bedeutung gefunden hat, geht der Verfasser vorüber. Der unbedeutende Bruder des Lysius wird erwähnt, aber der gewaltige Königsberger Pietist nicht. Der Umstand, daß beide großen Pietisten Ostpreußens keine Schriftsteller waren, ist allein eine genügende Erklärung. Die nachfolgende Untersuchung will eine Ergänzung und Anwendung der Schianschen Resultate auf Ostpreußen bringen, das zu aller Zeit ein Land ausgeprägtester Eigenart gewesen ist.

---

[1]) Theol. Bedenken VI Art. II sectio XXIII u. VII Art. II sectio XI Rothe, Geschichte der Predigt S. 397 ff., Schian, a. a. O. S. 34 f., Hering, Die Lehre von der Predigt S. 151 ff.

[2]) Schian, a. a. O. S. 36 ff., S. 66 ff., Rothe, a. a. O. S. 403 f., Hering, a. a. O. S. 158 f.

I. Das Predigtwesen vor Einsetzen der pietistischen Einflüsse.

Es sind schon im 17. Jahrhundert Einflüsse Speners in Ostpreußen nachweisbar; auch seine Ratschläge an die Prediger, sowie die Predigten von ihm, haben in Ostpreußen ihre Leser gefunden. Von einem irgendwie konzentrierten Einfluß des Pietismus können wir aber erst seit der Wirksamkeit des Lysius reden, der im November 1702 nach Königsberg kam. Doch auch dessen Einfluß auf das Gebiet der Predigt war ein immerhin bescheidener, solange er in der kleinen Kirche oder vielmehr dem Predigtsaal des Friedrichskollegs predigte. Erst seit 1715, als er zum Hofprediger an die Schloßkirche berufen wurde, als auch die Zahl seiner Schüler, die die Kanzel bestiegen, immer zahlreicher wurde, ist dieser Einfluß deutlich wahrnehmbar. Um also den Boden zu schildern, auf dem die Saat des Pietismus keimen und Frucht bringen sollte, um die Notwendigkeit der Reformation der Predigt auch für Ostpreußen nachzuweisen, ist es notwendig, das Predigtwesen Ostpreußens bis zum Jahre 1715 zu untersuchen. Es ist dies um so notwendiger, als die kurzen Notizen,[1]) die wir davon finden, durchaus geeignet sind, irrtümliche Vorstellungen hervorzurufen.[2]) Beginnen wir mit der Homiletik! Denn was man auch dieser Zeit und ihren Predigten nachsagen mag, ein Banausentum, ein roher Empirismus war nicht ihr Fehler. Jeder folgte streng seiner „Methode“. In der Praxis mag das „Postillenreiten“ und sonstiges Unwesen gewuchert haben, alle vorhandenen Predigten zeigen aber ein Streben nach kunstgerechter Form.

Für Königsberg war die Zeidlersche Methode die herrschende.[3])

---

[1]) Man vergl. Borrmann, Das Eindringen des Pietismus in die ostpreußische Landeskirche, Königsberg 1913, S. 23 f. Ferner die Beziehungen Speners zu dem Insterburger Rector Picker, den er zu den drei christlichen gottseligen Schullehrern, die ihm bekannt wären, rechnet. Pisanski, Literärgesch. S. 269 Anm.

[2]) Borrmann, a. a. O. S. 57, Nietzki, J. J. Quandt und seine Zeit, Königsberg 1905, S. 136. Beide stehen unter dem Bann der Anekdote, die Borowski, Notizen über Quandt, S. 23 ff. erzählt — übrigens eine Wanderanekdote. Es ist wirklich nicht nötig, den Teufel schwärzer zu machen, als er ist.

[3]) Pisanski, a. a. O. S. 349 f.

Sie hat nicht nur den Sandenschen Predigten, sondern dem ganzen Predigtwesen den Stempel aufgedrückt. Melchior Zeidler ist Gesinnungsgenosse Calixts, Synkretist. Es ist eine immerhin erweichte Orthodoxie, die ihn beherrscht. Er steht den homiletischen Grundfragen freier gegenüber, ist indes entschiedener Aristoteliker. So kämpfen in seiner Predigttheorie: Rhetorica ecclesiastica, die er 1672 herausgab und die 1704 eine zweite Auflage erlebte, diese beiden Mächte, ein wärmeres christliches Empfinden und der starre Bann der Rhetorik des Aristoteles, miteinander. Seine Predigtmethode ist eine durchaus analytische; er legt Wert darauf, möglichst viel Themata aus dem Text zu ziehen und gibt dazu in zahlreichen Beispielen Anleitung. Der strenge Perikopenzwang, der viele Prediger jahraus, jahrein veranlaßte, über die Evangelien zu predigen, machte dies notwendig. Er bespricht in den Beispielen Vers für Vers und lehrt daraus den Predigtinhalt schöpfen. Die argumenta und loci zur Erklärung des Textes richten sich nach dem genus der Predigt. Er übernimmt die drei genera der Rhetorik, das genus deliberativum, judiciale und demonstrativum, denen als viertes das genus indefinitum hinzugefügt wird, um dasjenige unterzubringen, das in den übrigen Klassen sich nicht rubrizieren ließ. Neben die explicatio stellt er dann die applicatio, auf die er besonderen Wert legt. Er kennt und mißbilligt nicht den berühmten oder berüchtigten fünffachen usus didascalicus, elenchus, epanorthosis, paedia und paraclesis. Aber er rät zu verständiger, textgemäßer Anwendung und dringt nicht auf strenges Einhalten aller fünf Punkte, die auseinanderzuhalten er für unmöglich erklärt. Insbesondere dem elenchus, der eine so verhängnisvolle Rolle in der Homiletik gespielt hat, spricht er das Recht selbständiger Existenz ab. Daran schließen sich genaue Vorschriften für die exordia, die er aber nicht zu den notwendigen Redeteilen rechnet.

Ganz im Zeidlerschen Geist ist auch die Dissertation von Gottfried Wegner „de rhetoricae usu in ecclesia magnaque inter civilem et ecclesiasticam convenientia et differentia“[1]) gehalten. Im Eingang wird gegen diejenigen polemisiert, die die Rhetorik ganz aus der Predigt verbannen wollen. Er hebt aber stärker als Zeidler die „differentia“ hervor. Es heißt dort: „Rhetorica civilis facultas ambidextra est, Rhetorica ecclesiastica vero minime“. Sie unterscheiden sich im Objekt und Subjekt, der geistliche Redner muß außer den Gaben des weltlichen noch besondere haben — nämlich „notitia linguarum sacrarum, notitia Theologiae Positivo-Polemicae“ ferner die dona spiritualia. Als „finis ultimus“ bestimmt er „gloria Dei“, als „finis internus“ den

[1]) Regiom. 1704.

„habitus textum sacrum methodice disponendi et salutariter applicandi", als „finis externus" die aedificatio. Die Predigt bedarf der inventio textus, sensus und thematis. Die Einteilung in drei genera wird durch den fünffachen usus, der aber in einer Predigt angewendet wird, ersetzt. Dies nennt er eine „differentia satis magna". In Bezug auf die argumenta unterscheidet er die theologische und die weltliche Topik. Eine Wiederholung ist beim weltlichen Redner vom Übel, bei dem Prediger aber erlaubt. Auch die verschiedenen Methoden der Predigt werden kurz behandelt und auf den Unterschied in Disposition actio, elocutio etc. hingewiesen. Es ist immerhin ein kleiner Fortschritt in der Befreiung vom Joch der Rhetorik zu verspüren.

Unter den Predigern nimmt Bernhard von Sanden der jüngere[1]) die erste Stellung ein. Wir haben von ihm außer zahlreichen Einzelpredigten eine umfangreiche Sammlung.[2]) Zeidlers Anforderungen folgt Sanden genau und getreu. Seine Predigten beginnen stets mit einem introitus, gewöhnlich „Vorbereitung zum Gebet" überschrieben; dann folgt ein Gebet, hierauf die Schriftverlesung und eine zweite Einleitung, meist „Vorbereitung zur Predigt" betitelt. Dann kommt das stets analytische Thema, das durch ein votum abgeschlossen wird. Die folgende explicatio bildet den Hauptteil der ganzen Predigt. Sie ist zum guten Teil Exegese, nicht einmal praktische, sondern wissenschaftliche Exegese. Diese Exegese ist ungemein gründlich, geht fast immer auf den Grundtext zurück und erklärt oft den Text Wort für Wort. Das praktische Ziel ist dabei meist ganz aus dem Auge gelassen. Zur weiteren Ausführung dienen dann Bibelstellen, die oft sehr gehäuft werden und meist wie bei der Dogmatik als dicta probantia angeführt werden; dazu kommen als Illustrationsmaterial Anekdoten oft aus klassischen Schriftstellern, Citate aus den Kirchenvätern und alten Auslegern, die lateinisch und gleich darauf in deutscher Übersetzung gegeben werden. Den letzten Teil, der explicatio angehängt, aber nicht von ihr äußerlich getrennt, bildet nun die applicatio. Diese ist meist kurz und dürftig, Spuren des fünffachen usus findet man, aber keine sklavische Bindung. Insbesondere ist der elenchus überaus selten. Das polemische Moment tritt überhaupt sehr zurück; es findet sich gelegentlich scharfe, aber nie unwürdige Polemik gegen Rom. Dies war durch Hinneigung vieler Gemüter zum Katholizismus und durch eine Reihe aufsehenerregender Übertritte aus der Königsberger Gelehrtenwelt durchaus zeit-

---

[1]) Geb. 1666 in Königsberg, Sohn des Bischofs von Sanden, 1703 Pfarrer am Löbenicht, 1708 am Dom, 1709 Oberhofprediger, † 1721, Allgemeine Deutsche Biographie XXX. S. 343.

[2]) Auslegung der sonn- und festtäglichen Evangelien, Königsberg o. J. (meist 1711 gehalten).

gemäß.[1]) Es wird wohl über die „trostlose Lehre von der Prädestination" gesprochen, aber das ist mehr gelegentlich; eine Polemik gegen die Reformierten tritt sonst wenig hervor. Nur zuweilen bricht durch die starre Hülle das warme Herz hindurch, das dem Redner sicherlich nicht gefehlt hat.[2]) In der Regel bleibt auch die Anwendung trotz manchen Anlaufs in Trockenheit und Kraftlosigkeit stecken. Ohne Unterschied heißt es: „Wir sind auch zur Gemeinschaft der Gnade gekommen". (II S. 241.) Das kirchliche Leben mit seinen Sakramenten wird nahezu wie ein opus operatum eingeschätzt. Die Sprache ist mit vielen Fremdwörtern vermischt, hier und da taucht ein lateinischer, aus der Dogmatik entlehnter Terminus auf. Die Länge der Predigt ist durchschnittlich etwa 20 Seiten in Quart, aber in großem Druck; sie dürfte meist eine Stunde in Anspruch genommen haben.

Seine Leichenreden, unter dem Titel „Fasciculus viventium" 1721 herausgegeben, bekunden die Sucht nach „geistreichen" Themen, wenn er bei Beerdigung einer Frau „Ein tugendsames Weib unter dem Bilde eines Kaufmannsschiffs" auf Grund von Spr. 31,14 schildert, wenn er bei Beerdigung eines Joh. Christian Kresse, „die nach der Verwelkung wiedergrünende Kresse", bei der Trauerfeier für eine Frau Elisabeth Klein: „Die auf der himmlischen Laufbahn das Kleinod ergreifende Kleinin" usw. zum Thema wählt. Würdig und erbaulich sind seine Gebete.

Sehr ähnlich sind die Predigten des Joh. Quandt,[3]) des Vaters des berühmten Joh. Jacob Quandt, die im Nachlaß des Sohnes handschriftlich erhalten sind.[4]) Staunenswert ist der Fleiß,

[1]) Vergl. Arnoldt, Kirchengeschichte des Königsreichs Preußen, S. 617 ff., Borowski, Über die in Preußen anfänglich schnelle Verbreitung des Luthertums und den später wiederaufkommenden Hang zum Katholizismus, Pr. Archiv 1792 S. 30 ff., Borrmann, a. a. O. S. 11.

[2]) Z. Zt. heißt in einer Predigt über Luc. 15,1—10 in der Anwendung „darum G. G. liegt es an uns, daß wir Buße tun und in rechtschaffener Buße uns zu Christo nahen u. ja bei Zeiten, solange die Gnadentür noch offen steht. Syr. V. 8. 9. Gott ist willig uns zu Gnaden anzunehmen. Ez. 18,32; 33,11. Er sucht die Sünder, er nimmt sie mit Freuden an . . . Ihr höret, daß Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße tut. So macht doch, daß der Himmel und der Herr des Himmels, welcher täglich eure Herzen mit Freude und Wohlgefallen erfüllt, sich über euch freue. So werdet ihr in ihm ewige Freude haben . . . Wollt ihr aber Gott wohlgefällige Buße tun, so muß dies rechtschaffen sein, daß ihr eure Sünde bereut, an Jesum glaubet und rechtschaffene Früchte der Buße tut. Matth. 3,8. „„non supra uno peccatore poenitentiam cogitante aut poenitentiam dicente aut poenitentiam docente, sed poenitentiam agente" (folgt deutsche Übersetzung) „ist Freude ein Himmel", sagt einer von denen alten Lehrern. „Und ruft deswegen Gott an um den heiligen Geist, daß er solche Buße in euch wecke! Bekehre Du uns, Herr, so sind wir bekehrt und tun Buße, dadurch wir den Himmel erfreuen und selbst Freude haben die Fülle in Ewigkeit." II S. 98.

[3]) 1679 Diakonus, 1709 Pfarrer an der Altstadt. † 1718.

[4]) Universitäts-Bibliothek Königsberg.

mit dem die umfangreichen Predigten, fast ausschließlich Wochenpredigten, ausgearbeitet sind; über die Hilfsquellen gibt uns ein Heft „excerpta homiletica" vom Jahr 1684 Auskunft, das besonders viel Auszüge aus Christian Weise's „Notwendige Gedanken"[1]) enthält. In den Predigten werden ganze Bibelbücher behandelt, z. B. der Prophet Hosea, Sacharja usw. Die Form ist dieselbe wie bei Sanden, das Thema analytisch (z. B. „Verehelichung des Hosea mit dem Hurenweib Gomer"). Es finden sich geschmacklose Spielereien; in der einen Predigt wird Christus als Myrrhenpüschel (Text Hohel. 1,13) ausführlich geschildert. Die patristischen Citate sind vielleicht noch zahlreicher, die übrige Gelehrsamkeit etwas sparsamer als bei Sanden. Von einem Elenchus findet sich ganz ausnahmsweise einmal eine Wendung gegen die „Bäbstler". Die Anwendung besteht meist in der hortatio und consolatio. Auch bei ihm fehlt nicht die Mahnung zur conversio, die auch im orthodox-dogmatischen Schema ihren Platz hatte; so heißt es einmal: „Soll Gott sich zu uns bekehren und seine Zurückkehrung uns heilsam sein, so muß auch unsere Bekehrung zu dem Herrn ernstlich sein".

Ähnlich wie Sanden und Quandt, ja noch unfruchtbarer, trockener, noch mehr mit Gelehrsamkeit angefüllt, sind die Predigten des Diakonus Arnold Heinrich Sahme am Löbenicht, des Diakonus Funk am Dom 1700[2]) und vieler andern. In der Provinz suchte man vielfach an Gelehrsamkeit mit der Hauptstadt zu wetteifern. Das gilt z. B. von den Predigten des Diakonus Lokk in Heiligenbeil 1708,[3]) des Erzpriesters Tyska in Johannisburg 1715;[4]) aus etwas späterer Zeit, aber ganz in demselben Ton gehalten, sind die Predigten des Pfarrer Tschepius in Soldau 1717,[5]) Dicker in Schönbruch 1719 u. a.[6])

In eine wesentlich andere Atmosphäre treten wir indes, wenn wir die Predigten[7]) von Christian Masecovius[8]) aufschlagen. Hier finden wir nur selten patristische Citate, Erklärungen griechischer und hebräischer Worte, dagegen aber eine bis aufs äußerste getriebene Künstlichkeit in dem Aufbau der Predigt, die er allerdings mit

---

[1]) Vergl. Schuler, Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen. Halle 1792. I S. 213. Lentz, Geschichte der christlichen Homiletik. Braunschweig 1839. II S. 142.

[2]) Stadtbibliothek Q 110, 4° B. 16.

[3]) Universitätsbibliothek Ce 114, I 4° B. 21, 22.

[4]) desgl. Ce 149, 4° B. 24, 25.

[5]) Ebenda B. 30.

[6]) Universitätsbibliothek Ce 114, 4° B. 8.

[7]) Evangelische Glaubens-, Lehr-, Ermahnungs- und Trostgedanken. Königsberg 1714.

[8]) Geb. 1673 zu Königsberg, 1708 Pfarrer am Löbenicht, 1717 Prof. ord. der Theologie und Pfarrer am Dom † 1732.

einer gewissen Virtuosität handhabt. In seiner Predigtsammlung gibt er einige genaue Dispositionen zu seinen vorher abgedruckten Predigten und dann zahlreiche andere Dispositionen über die Evangelientexte. Er folgt hier der Spur Zeidlers darin, daß er meist nur einen Vers, ja oft nur einen Satz,[1]) ja einmal nur ein einziges Wort[2]) der Predigt zugrunde legt. Es ist dies die sogenannte „Königsberger Methode", von der wir außer Masecovius nur ganz vereinzelte Spuren finden.[3]) Während Sanden das analytische Thema nach dem Text in Teile disponiert, pflegt Masecovius den Text lediglich nach den formalen Regeln der Rhetorik zu gliedern. Zuweilen ermittelt er aus dem analytischen Thema eine „doctrina" oder Thesis, die er dann beweist, gegen Einwürfe verteidigt und erläutert. Diese Lehre spielt dann die Rolle eines zweiten synthetischen Themas, ähnlich wie die Lehrpunkte Speners.[4]) Die Anwendung ist in hortatio, worunter auch die dehortatio mitgerechnet wird, und consolatio geteilt. Großer Wert wird auf die Einleitungen gelegt, deren kunstvolle Gliederung aus den Dispositionen zu ersehen ist. Sie pflegen beide regelmäßig von anderen Bibelworten oder biblischen Geschichten auszugehen, stehen aber mit dem Text und dem Gegenstand der Predigt in Zusammenhang und gestalten sich nie zu kleinen Vorpredigten aus. Was nun aber besonders bemerkbar ist, die Predigten sind ungleich herzlicher und anfassender gehalten. Pietistischer Einfluß ist bei

---

[1]) I S. 378 über die Worte Math. 8,2 „Herr, so du willst".

[2]) I S. 992 ff. In einer Predigt über Joh. 16,5—15, kommt er im Exordium im Anschluß an das Wort: „Höret des Herrn Wort" Jes. 28,14 darauf zu sprechen, daß in der Bibel jedes Wort von Kraft und Wirkung sei. Davon soll nun eine Probe gegeben werden, dazu wählt er das erste Wort des Evangeliums „Nun". Sein Thema ist: „Das Wort Nun, so Jesus seinen Jüngern vorhält". Dieses Nun ist 1. ein Nun, welches von Ewigkeit her bedacht ist, 2. ein erschreckliches Nun, 3. ein liebreiches Nun, 4. ein seliges Nun. Dies wird aus dem Zusammenhang des Textes erklärt. Dann heißt es: „Hieraus sehen wir, daß ein jeder Christ auf sein Nun solle acht haben". Dieses Nun, worauf ein Christ acht haben soll, ist das Lebens-Nun, des Glückes Nun, des Kreuzes Nun, das Nun der göttlichen Gnade und das Todes-Nun. Dies wird in der hortatio und consolatio der Reihe nach durchgeführt. Die Predigt ist so übel nicht, sie ist anschaulich und praktisch.

[3]) Schuler, a. a. O. I S. 183. Aus späterer Zeit (1726) haben wir eine Predigt eines Kandidaten Horning über die Worte: „Es war ein Mensch" aus dem Evangelium vom barmherzigen Samariter. Die Predigt handelt „vom Stand der Menschen" nach der orthodoxen Dogmatik.

[4]) So bildet er am Sonntag Judica das Thema: „Die Lehre Jesu vom Anhören des göttlichen Wortes: Wer aus Gott geboren ist, der höret Gottes Wort". Nach Erklärung dieses Spruches fährt er fort: „Hieraus können wir eine nutzbare Lehre nehmen, daß ein Christ verbunden sei, Gottes Wort in der öffentlichen Versammlung anzuhören". Dies ist nicht etwa der usus didascalicus, sondern der Hauptteil der ganzen Predigt, wird mit fünf Gründen bewiesen und gegen 4 Einwendungen verteidigt, darauf folgt dann erst die Anwendung nach den beiden usus.

dem heftigen Gegner des Lysius[1]) wohl ganz ausgeschlossen. Gewiß finden wir keine irgendwie vollständige Erfassung des Evangeliums, aber mag das Ermahnen oft gewerbsmäßig klingen, beim Trösten ist ein Herzenslaut oft nicht zu verkennen.[2]) Für seine Zuhörer sind die Predigten gewiß sehr erbaulich gewesen. Freilich wendet er sich auch in erster Linie an den Intellekt, aber doch nicht so ausschließlich wie die anderen Prediger seiner Zeit. Seine Sprache ist für seine Zeit außerordentlich rein und flüssig, die ganze Haltung der Predigt durchaus allgemein verständlich.

Es ist nun schwer festzustellen, in welchem Grade die Prediger in Ostpreußen den Fußtapfen von Sanden oder Masecovius folgen, noch weniger, woher Masecovius Anregungen zu den Vorzügen seiner Predigtart erhalten hat. Indes steht er keineswegs allein. Von Christian Langhansen[3]) besitzen wir außer einer Reihe von Leichenpredigten, verschiedenen Erbauungsschriften, Hausandachten[4]) und einer Kinderpostille[5]) in katechetischer Form und einem Kinderkatechismus[6]) fünf Predigten.[7]) Sie zeigen eine innerliche, warmherzige Frömmigkeit, eine rein deutsche Sprache und halten sich von allem gelehrten Ballast fern. In der Anwendung finden wir sogar schon eine besondere Behandlung der Zuhörer nach ihrem Glaubensstand. Sicher ist er von dem Pietismus stark beeinflußt; wir können auch den Kanal, durch den dieser Einfluß gekommen ist, mit Sicherheit feststellen. Er ist ein Schüler des obengenannten Johann Picker, zu der Zeit, als dieser Prorektor an der Kathedralschule in Königsberg war. Seine Predigten haben indes, ebenso wie seine anderen Schriften, kaum etwas pietistisches Sondergut an sich. Die Art, wie er im Kinderkatechismus von der Taufe redet,

---

[1]) Borrmann, a. a. O., S. 79.

[2]) Z. B. „Schickt uns Gott ein Kreuz, es wird ihm nicht ein Ernst sein zu schlagen, sondern nur zu prüfen und zu der Ewigkeit uns vorzubereiten, wir werden in dem Kreuz die Freundlichkeit Jesu erblicken, es wird heißen: Der Gerechte schlage mich freundlich. Ps. 140,5. Daher auch die Frommen das Kreuz nicht von der Ernsthaftigkeit, sondern von der Freundlichkeit Jesu annehmen, dadurch er sie geschickt machen will zur Seligkeit. Wenn ein Meister das Gold mit dem Hammer schlägt, so tut er es nicht um des Hammers und Schlagens wegen, sondern daß er eine schöne Krone aushammern möge." I S. 159.

[3]) Geb. 1660 zu Friedland Ostpr. 1688 Diakonus, 1719 Pfarrer an der Altstadt. † 1727. Preußischer Todestempel 1730 S. 61 f. Unschuldige Nachrichten 1728 S. 691 ff. Allg. Deutsche Biogr. XVII S. 687. Übrigens war er hervorragender Mathematiker. Pisanski a. a. O. S. 440.

[4]) Biblische Hausandachten, Königsberg 1707 und öfter aufgelegt.

[5]) Königsberg 1695, 1702 und öfter aufgelegt, auch nachgedruckt und in mehrere Sprachen übersetzt.

[6]) (Königsberg) 1710.

[7]) Das durch Christi Blut gereinigte Gewissen, 1704. Zwei Predigten. Drei glückliche Zeichen für die Frommen und drei unglückliche Zeichen für die Gottlosen. Zwei Predigten, 1710.

hätte kaum die Billigung der Pietisten gefunden.[1]) Eine Stelle des Katechismus, in der er bestritt, daß man in der „Calvinischen Kirche" selig werden könne, hatte das Verbot desselben zur Folge.[2]) Er trat zwar zu Lysius in enge persönliche Beziehung dadurch, daß sein Sohn die Tochter desselben heiratete, blieb aber doch immer selbständig. Der Verfasser des Preußischen Todestempels, ein heftiger Gegner von Lysius, lobt ihn und rühmt ihn als „friedselig". Löscher hat eins seiner Bücher herausgegeben. Er ist im wesentlichen doch ein Typus einer innigen vorpietistischen Frömmigkeit, wie sie auch anderwärts innerhalb der Orthodoxie hervortritt.

Zu diesem Höhepunkt steigen aber doch nur recht wenige vorpietistische Prediger empor. Doch finden sich ganz würdige Predigten, die sich von den Auswüchsen relativ freihalten, so die Predigt des Kandidaten Bolz,[3]) späteren Pfarrers in Wolffsdorf, 1710 in Memel gehalten über das „Tugendkleid",[4]) wo in der Anwendung wohl unterschieden wird zwischen denen, die es angezogen, und denen, die es nicht angezogen haben, Keber in Lindenau 1711,[5]) Erzpriester Tilesius in Pr. Holland u. s.[6]) Die Gelehrsamkeit hat sich hier in die Anmerkungen geflüchtet. Die reformierte Predigt, die nach der „Holländischen Methode"[7]) sich richtete, war nicht weniger trocken, hielt sich aber im allgemeinen von den homiletischen Unarten frei.[8]) Beispiele von den anderen homiletischen Verirrungen: den Jahrgängen,[9]) der Realien-, der emblematischen Methode,[10]) finden sich in irgendwie ausgeprägter Weise nicht unter den vorhandenen Predigten.

Bei Beurteilung dieser Predigt und dieser Predigtweise muß man natürlich den Standpunkt der damaligen Zeit einnehmen, sonst wird man ungerecht. Jene Zeit hatte andere geistliche und

---

[1]) Frage 439 S. 192.

[2]) Nach einer handschriftlichen Eintragung im Exemplar der Königsberger Universitätsbibliothek.

[3]) Universitätsbibliothek Königsberg, Ce 114, I 4° B. 2.

[4]) Ebenda B. 3.

[5]) Ebenda B. 12.

[6]) Ebenda B. 24.

[7]) Crichton, Nachgelassene Schriften. Königsberg 1806 S. 7. Lentz, a. a. O. II S. 301 ff.

[8]) Vergleiche u. a. die Predigten von Thomson. Sammelband Universitätsbibliothek Ce 114, I 4° Nr. 45—47.

[9]) Von Quandt wird uns berichtet, daß er ein ganzes Jahr hindurch den Evangelien Todesgedanken abgequält hat, vergl. Borowski, Biographische Nachrichten von Quandt, vergl. Lentz, a. a. O. II S. 142 ff., Schuler, a. a. O. S. 196 ff. Preußisches Archiv V S. 29.

[10]) Bei Leichenreden, die ohnehin an Geschmacklosigkeit Erhebliches leisten, findet sich manches Gequälte und manche wunderliche Einkleidung, z. B. hält Michael Lilienthal für einen Scharfrichter die Leichenpredigt mit dem Thema: Der Tod als Scharfrichter.

geistige Bedürfnisse. Sie vertrug längere dogmatische Ausführungen; die dogmatischen Begriffe waren ihr wohl vertraut. Die Anwendung konnte sie in vielen Dingen sich selbst machen. Die Ethik war in der Wissenschaft vernachlässigt und kam in der Praxis darum auch zu kurz. Überhaupt liegt der Grundfehler nicht in der Predigtart, sondern in der Theologie. Die patristischen Citate waren doch nicht immer Ballast; sie bieten manch scharf geschliffenen köstlichen Edelstein von echt erbaulichen Gedanken, citierte man doch gerade Augustin, Chrysostomus, den heiligen Bernhard und ähnliche Schriften am häufigsten. Was die Sprache anlangt, so kann man von dem Prediger kaum verlangen, daß er eine reinere Sprache redet als die Dichtung seiner Zeit. Der große Mangel in der Predigt dieser Zeit bleibt auch bei diesen Einschränkungen des üblichen Verdikts bestehen. Das Schlimmste war eine völlige Verkennung des Predigtzieles, die korrekte Lehre wird zur Hauptsache; die Erbauung — natürlich im biblischen Sinn des Wortes gemeint — tritt völlig zurück. Daneben ist ein Bestreben der geistlichen Unterhaltung bemerkbar. Die Zuhörer werden im wesentlichen ohne Unterschied als Gläubige behandelt. Auch die Bußpredigt hat etwas Blasses, Verallgemeinertes an sich. Wie wir gesehen haben, wenn auch nicht ohne Ausnahme und Einschränkung, wird für die breite Masse der Predigten doch das Urteil gelten: Predigt ohne Kraft und Leben.

II. Der Pietismus unter dem Einfluß von Lysius.

In die geschilderte Predigtumwelt kam nun Heinrich Lysius[1]) hinein. Speners und Frankes Predigten, sowohl die gehaltenen wie die gedruckten, hatten mächtig auf ihn gewirkt; als entschiedener Bekenner des Pietismus ward er nach Königsberg geschickt. Hier wurde er der Bahnbrecher des Pietismus für Ostpreußen. Von seiner Predigttätigkeit haben wir leider nur vereinzelte Zeugnisse. Aus der Zeit, wo er im Friedrichskolleg predigte, haben wir die Predigt: „Das schädliche und nützliche Besprechen einer von Gott zur wahren Umsorge für ihre Seligkeit ermunterten Seele".[2]) Sofort fällt hier das Fortfallen des introitus auf, die Predigt beginnt mit dem Text. Der Aufbau der Predigt ist synthetisch. Es wird zuerst das schädliche und dann das nützliche Besprechen ohne eingehende Exegese erörtert. Dann folgt eine Rekapitulation des Themas und nun die Anwendung, und zwar zunächst die Aufforderung zur Prüfung, wie man zu Gott stehet, dann die getrennte Mahnung, zuerst an diejenigen, „die von Gott wahrhaftig erweckt sind zu ernster Umsorge für das Wohlsein ihrer Seelen", dann an die „rohen und sichern Leute". Von ihnen heißt es: „Wie das Vieh, das von Natur geboren ist, daß es geschlachtet werden soll, immer getrost wegfrißt das Futter, wodurch es zur Schlachtung gemästet wird und doch nicht bekümmert ist um den Tod, der ihm durch solche Mästung vorher verkündigt wird, also diese gehen dahin in ihren Sünden und denken nicht an das Ende derselben und ihre Verdammnis". Dann redet er zu denen, „die ihr entrissen seid durch Gottes Kraft dieser viehischen Menschen Zahl". Die Predigt ist von gesunder Derbheit, Anschaulichkeit und Verständlichkeit. Es fehlt aller gelehrter Ballast. Die Formfreiheit artet nie in Formlosigkeit aus. Sie dürfte das beste Beispiel sein für die Predigtart des Lysius aus dieser Zeit, weil es die einzige ist, die ohne besondere Veranlassung gehalten ist. Die Predigten über die Mißbräuche, die so viel Staub aufwirbelten, lassen sich nicht mehr auffinden; für die Charakterisierung seiner Predigtweise würden sie wahrscheinlich nicht viel beitragen.

---

[1]) Vergl. Borrmann, a. a. O. besonders S. 45 ff.
[2]) Universitätsbibliothek Ce 114, I 4° B. 23.

Als 1709 wegen der Ansteckungsgefahr während der Pest die Gottesdienste im Friedrichskolleg geschlossen werden mußten, hielt er die „Buß- und Schlußpredigt".[1]) Hier geht dem Text ein Gebet voraus, gleich nach dem Text Jes. 26, 20 f. heißt es: „damit wir ohne weitläufige Vorrede uns bald zu unserem Text wenden"; dann beginnt die Erklärung des Textes. Es wird ausgeführt: Wer redet?, was er redet?, zu wem er redet?, das Wort „Kammer" wird erklärt usw. Dann kommt die Anwendung, eingeleitet durch die Worte: „Nun, Geliebte, was allhier der Prophet Jesaias zu seinem Volk gesagt, das muß auch ich in gegenwärtiger Stunde zu euch reden". Jetzt werden die einzelnen Stände mit großem Nachdruck und Freimut zur Buße aufgefordert. Noch kraftvoller ist die Bußpredigt über den vorgeschriebenen Bußtext Jer. 2,19 nach Beendigung der Pest.[2]) Die Predigt, die leider nur unvollständig erhalten ist, schwingt sich auf zu wahrhaft prophetischer Höhe und Gewalt. Es heißt darin u. a.: „Ach, daß Galgen möchten aufgerichtet werden können für die Kirchen und darinne gehenket werden alle Pestilenze der Gottseligkeit, die mit ihrem ärgerlichen Leben und Wandel widersprechen allem, was sie aus dem Worte Gottes gestohlen und herschwatzen!" Es ist ein gewaltiger Herzenserguß; alle Form tritt dabei völlig in den Hintergrund. Wie ein Bergstrom rollt, donnert das Wort von den Lippen.

Aus der Schloßkirchenzeit 1715—1721 haben wir zunächst die Antrittspredigt.[3]) Sie zeigt äußerlich und innerlich ein anderes Bild. Alles Tumultuarische ist verschwunden, aber die Kraft auch gehemmt. Es tritt, wie auch sonst zu beobachten ist, eine Verkirchlichung bei Lysius ein, die doch seinem Wort den frischen, freien Zug zu rauben beginnt. Schon äußerlich ist dies dadurch bemerkbar, daß hier der Introitus auftritt, der dem Text vorangeht und ein exordium, das ihm nachfolgt. Der Text ist Joh. 8, 46—56. Er bildet daraus das Thema: „Jesus, ein Fürbild gottseliger Lehrer und Prediger". Es fehlt auch in dieser Predigt nicht an Bekehrungsernst. Von den Predigern sagt er: „deretwegen, so noch jemand sich nicht hat wollen erretten lassen von der Obrigkeit der Finsternis und versetzen in das Reich seines lieben Sohnes, so hat er auch kein Recht, zu verkündigen eine Tugend Gottes, die er nicht hat wollen an seiner Seele lassen kräftig werden . . . wenn er auch von allen Kardinälen und Bischöfen ordiniert und von allen Universitäten zum Doktor creiret wäre". Der Prediger soll auch kein Neuling sein „weil es mit der Bekehrung nicht auf einmal zu Ende gebracht wird". Er soll

[1]) Dombibliothek Königsberg Pr. T. 487, 4° B. 20.
[2]) Ebenda B. 21.
[3]) Universitätsbibliothek Königsberg Ce 149, 4° B. 18.

nicht „Gesetz und Evangelium ineinander mengen, sondern er soll das Gesetz wider die Rohen, Harten, Bösen predigen; aber die Blöden, Betrübten, Frommen tröste er mit dem Evangelium". Auch für die Mißbräuche des kirchlichen Lebens hat er ein kräftiges Wort: Der Prediger soll nicht „um eines guten salarii oder guten Accidentien willen, die Seelen zum Tode verurteilen". Dagegen ist gegen das eigene Lager gerichtet, wenn er die „examinationes, promotiones, ordinationes, introductiones" als menschliche Ordnung bezeichnet, der man untertan sein muß. Wer das verachtet, „ein solcher wäre weit besser wert, daß er zum Hirten über Kühe und Gänse gesetzt werde,[1]) als zum Hirten über die Gemeinde des Herrn" (Gerade die Abschüttlung der Schwarmgeister, die sich in der ersten Zeit an ihn hefteten, hat ihn der Kirche nähergebracht).

Eine weitere Predigt[2]) aus dieser Zeit behandelt: „Die Quelle des Verderbens und der Verdammnis der Menschen bei der allgemeinen Liebe Gottes". Sie ist gehalten am zweiten Pfingstfeiertag über das Evangelium Joh. 3,16—21. Sie weist innerlich und äußerlich ziemlich dieselben Züge auf. Die Kontroverspredigten gegen einen katholischen Pater Baron von Schenk[3]) scheiden für die Darstellung der Predigt aus, weil sie den Charakter von Streitschriften haben. Die Abschiedspredigt von der Schloßkirche 1721 ist merkwürdig kühl und lehrhaft gehalten.[4])

Aus der Zeit, da Lysius Pfarrer am Löbenicht war, ist nur die Antrittspredigt am Himmelfahrtstage 1721,[5]) die nichts Charakteristisches in sich trägt, sodann eine Katechismuspredigt: „Ob, wo Vergebung der Sünden ist, gewiß auch Leben und Seligkeit ist?"[6]) erhalten. Der introitus ist hier wieder durch ein Gebet ersetzt, und eine freiere Formbewegung überhaupt unverkennbar. Mit Ernst wird auch hier die äußerliche Kirchlichkeit, besonders bei der Beichte, getadelt. Aber im ganzen ist doch der Ton lehrhafter Entwicklung, wie es allerdings auch der Gegenstand mit sich brachte, vorherrschend.

Auf die jüngere Generation wird Lysius weniger durch sein Vorbild für die Predigt, als durch seine ganze Persönlichkeit und seine reformatorischen Gedanken gewirkt haben.[7]) Er schuf neues

---

[1]) Vergl. die Anspielung auf das Luthersche Ordinationsformular. Rietschel, Luther und die Ordination 1889, Seite 14.

[2]) Universitätsbibliothek Königsberg, Ce 114, I 4⁰ B. 25.

[3]) Zween Wege. Königsberg 1710 (Universitätsbibliothek, Ce 142, 4⁰ B. 10).

[4]) Der Rat Gottes von unserer Seligkeit, Ce 149, 4⁰ B. 23.

[5]) Universitätsbibliothek Königsberg, Ce 149, 4⁰ B. 19.

[6]) Ebenda B. 26.

[7]) Der Verfasser eines anonymen Schriftchens (vielleicht Borowski): Erläuterung und Berichtigung einiger Lebensumstände des Herrn Dr. Johann Heinrich Moldenhawer, Königsberg 1784 sagt von Schultz, ohne Lysius überhaupt zu erwähnen: „Ein ganz neuer Vortrag im Predigen, an den das Publikum, das bisher nur mit Streitigkeiten und Polemik unterhalten (!) worden, nicht gewöhnt war".

Leben; dies neue Leben suchte sich dann eigne Formen, wohl im Anschluß an die großen Hallenser Prediger.

Bedeutsam ist er dadurch geworden, daß er wohl der geistige Urheber von Verordnungen gewesen ist, die die Predigt betreffen. Schon 1638 hatte ein Visitationsrezeß[1]) im Anschluß an Luther gewarnt, das Gesetz und das Evangelium ineinander zu mengen, und den Geistlichen das Bibelstudium ans Herz gelegt, allerdings mit dem Hinweis, sie sollen sich Sprüche merken, solche „in ihre locos communes referieren" und in ihren Predigten nutzbar verwenden.

1666 wird in der Instruktion zur Visitation den Predigern vorgeschrieben, sich vor Hader und Streitsucht, „gegen Differierende", Wortgezänk, unnötigen Schulfragen und gefährlichen Meinungen in acht zu nehmen, den Katechismus fleißig zu treiben, die Irrtümer „mit Bescheidenheit zu widerlegen".[2]) 1671 wurde erneut darauf hingewiesen, „weil die Gemeinde dergleichen scholastische Disputationen nicht begreift, dadurch auch nicht erbauet werde".[3]) Nun wird 1716, sicher auf pietistischen Einfluß, vielleicht schon durch Lysius veranlaßt, vor „den unnötigen Tautologien, eingebildeter Zierde und oratorischen Kunst, so auf die akademischen Katheder gehört, und gar nicht die Herzen rührt", gewarnt.[4]) 1720 wird die Behandlung des Katechismus zur Pflicht gemacht. Von allergrößter Rückwirkung auf die Predigt war die Einrichtung, die dann auch zur Vorschrift wurde, die Predigt katechetisch zu wiederholen. Dadurch war die Behaltbarkeit ein Ziel geworden, das der Prediger bei Abfassung und Haltung der Predigt nicht außer acht lassen durfte.

Während bei Lysius von einer Einwirkung der neuen homiletischen Theorie noch nichts zu spüren ist, so ist das bei seinen jüngeren Zeitgenossen der Fall. Hier ist in erster Linie zu nennen Langes „Oratoria sacra ab artis homileticae vanitate repurgata", die 1707 erschien[5]) Der homiletischen Anweisung ist ein Abschnitt vorausgeschickt, der die subjektiven Voraussetzungen, die habilitas und fidelitas erörtert. Für Thema und Disposition wird die analytische und synthetische Methode gleichberechtigt nebeneinandergestellt und eine dritte, welche an die emblematische erinnert, hinzugefügt. Wichtig ist der negative Teil, in dem die künstlichen Eingänge, die große Breite, die Anführung aller Parallelstellen und Erklärungen, die Erörterung subtiler, grammatischer, philologischer

---

[1]) Grube, corpus constitutionum Prutenicarum, Regiom. 1721 S. 74 f.

[2]) Ebenda S. 88.

[3]) Ebenda S. 119.

[4]) Ebenda S. 318.

[5]) Vergl. Schian, a. a. O. S. 40 ff. Auch für Ostpreußen hat er gegen Hering, Lehre von der Predigt, S. 159, recht.

„curiöser" Fragen, das Prunken mit hebräischen und griechischen Worten, die Zitate aus den Profanschriftstellern und Patres, die Häufung der Anekdoten usw. in ihrem Unwert scharf beleuchtet werden. Bei der applicatio stellt er frei, diese den einzelnen Teilen der explicatio oder dem Ganzen am Schluß hinzuzufügen. Letzteres erscheint ihm „aptior". Die Anwendung kann durch den fünffachen usus geschehen; doch ist die Reihenfolge und Beschränkung dieser usus bis auf einen der Klugheit des Predigers überlassen. Die Anwendung leitet das examen conscientiae ein. Dabei müssen die criteria erörtert werden, nach denen die Zuhörer ihren Herzenszustand beurteilen können. Damit muß dann die dehortatio mali, die ostensio modi ac medii perveniendi ad scopum und die seria adhortatio ad amplectandum bonum verbunden werden. Energisch wird getadelt, daß die meisten Prediger, selbst irregeniti, die Zuhörer so behandeln, als ob die meisten unter ihnen regeniti et fideles wären.

Über den homiletischen Unterricht auf der Albertina in diesem und nächsten Zeitabschnitt ergeben die Lektionskataloge folgenden Aufschluß: Im 17. Jahrhundert wurden keine homiletischen Vorlesungen gehalten. Der homiletische Unterricht, an dem es sicher nicht ganz gefehlt hat, wurde wohl mit anderen Vorlesungen, der Thetik oder Exegese, verbunden. Diese Verbindung finden wir auch im Anfang des 18. Jahrhunderts; so liest Sanden der jüngere 1713 die Geschichte des Patriarchen Jakob: „dogmatice et homiletice". Masecovius liest öfter ein „collegium homileticum-practicum", auch ein „collegium homileticum in Evangelia Dominicalia". Diese Collegia gaben sicher alle praktische Anweisungen ohne Systematik. Von Pietisten liest weder Lysius noch Schultz Homiletik, was um so bemerkenswerter ist, da sie beide zahlreiche katechetische Vorlesungen halten. Lysius liest nur einmal ein exegetisches Kolleg „cum exemplis homileticis" (Sommer-Semester 1714), von den übrigen Pietisten liest Wolf und Rogall nur je einmal ein Kolleg über Homiletik. Im wesentlichen liegt der homiletische Lehrbetrieb in den Händen Christoph Langhansens, der von 1720—1737 „homiletische Vorlesungen" hält. Gerade viel Leben werden diese Vorlesungen kaum geweckt haben; er scheint sie auch nur wider Willen, weil niemand anders vorhanden war, übernommen zu haben. Er hört sofort damit auf, als Arnoldt mit den seinen beginnt. Dieser liest 1738 sein Kolleg „prudentia homiletica". Er wird wohl der erste gewesen sein, der ein Kolleg las, welches das heutige Gebiet der Homiletik systematisch behandelte; später wird dies periodisch sich wiederholende Kolleg „Praecepta eloquentiae sacrae" betitelt. Auch veranstaltet er praktische Übungen, in denen Arbeiten der Teilnehmer besprochen werden. Von Gegnern des Pietismus liest Quandt 1717 „eloquentia sacra". Im Winter-

semester 1724/5 kündigte er an: „selectis ingeniis genuinam sermonum sacrarum methodum aperiet“, desgleichen liest der der philosophischen Fakultät angehörige pietistenfeindliche außerordentliche Professor Burkhard über „oratoria sacra“. Doch wurden diese seine Vorlesungen auf Anstiften der Pietisten verboten.

Unter der jüngeren Generation von Predigern sind Abraham Wolf[1]) und Georg Friedrich Rogall[2]) zuerst zu nennen. Sie beide sind von Lysius herbeigerufene Gehilfen, haben aber ihre Bildung in Halle erhalten und sich ihre Selbständigkeit bewahrt; beide sind früh verstorben, haben jedoch eine bedeutsame Rolle in der Geschichte des Pietismus in Ostpreußen gespielt; als Lysius anfing zu altern und dann starb, wurden sie die führenden Persönlichkeiten. Von Wolf besitzen wir vier Einzelpredigten, die sich sämtlich als gewöhnliche Sonntagspredigten geben. Der Text macht den Anfang, nur bei der in der Schloßkirche gehaltenen spätesten Predigt finden wir eine „Vorbereitung“. Vielleicht schien diese Stelle eine feierlichere Form zu erfordern. Das Thema ist sonst synthetisch, in der letzten analytisch. Die erste Predigt[3]) über Luk. 1,26—38 hat zum Thema: „Die christliche Gelassenheit“, die zweite über Luk. 6,36—42: „Die Strafe des sündlichen Richtens und Verdammens“, die dritte über 1. Joh. 5,3—4: „Die Haltung der Gebote“. Die Disposition ist oft ungeschickt gegeben, so ist bei der zweiten Predigt das Thema des Ganzen zugleich der zweite Teil. Die Erklärung ist sehr zerknittert, mit Rücksicht auf die Behaltbarkeit ist die Aufzählung mit erstens, zweitens usw. gebräuchlich. Unter den Dingen, die wir verleugnen müssen, werden 17 Stücke mit Zahlenangabe aufgezählt. Die Schriftauslegung tritt hinter der lehrhaften Gedankenentwicklung zurück. Die Anwendung, die ungefähr denselben Umfang hat wie die Abhandlung, ist nach dem fünffachen usus gemacht, sogar der elenchus fehlt in zwei Predigten nicht, ein „elenchus nominalis“ gegen einen „päpstlichen“ Professor Gerwig nimmt 9 Seiten, beinahe die Hälfte der ganzen Anwendung in Anspruch. Natürlich fehlt nie die Prüfung und die Unterscheidung bei der Anwendung. In der

---

[1]) 1680 im Magdeburgischen geboren, studiert in Halle, wird von dort nach Astrachan entsendet, unterwegs wegen Pest und Kriegsgefahr in Königsberg aufgehalten, wird von Lysius als Lehrer für das Collegium Friedricianum gewonnen, wo er die Predigten zu halten übernahm. 1725 wird er Professor der Theologie. 1727 Pfarrer an der Altstadt † 1731. Acta Borussica II S. 626 ff. Arnoldt, Gesch. d. Univ. II S. 191 ff.

[2]) 1701 in Königsberg geb., 1728 Inspektor des Colleg. Fried., 1732 Pfarrer am Dom. † 1733. Allgemeine Deutsche Biographie XXIX S. 45. Rietzki, J. J. Quandt S. 36 ff. Rogall und Wolf gemeinsam wird die Prüfung der Kandidaten übertragen. Rietzki, a. o. S. 35.

[3]) Universitätsbibliothek Ce 114, I B. 49, 50. Dombibliothek T 487 B. 25, 26.

zweiten Predigt fehlt die consolatio zum Schluß. Die pietistischen Grundlehren werden ohne Abschwächung, aber auch ohne Schärfe vorgetragen. Energisch wird der Unterschied zwischen Sünde haben und Sünde tun, zwischen Schwachheits- und Bosheits-Sünden hervorgehoben. Sehr geschickt werden die ethischen Spezialthemen bei den ersten Predigten in den Zusammenhang des Ganzen gestellt. Die Predigten sind klar, praktisch und verständlich.

Die erste größere Predigtsammlung aus dem pietistischen Lager rührt von Rogall[1]) her, der uns damit übrigens als der erste aus Ostpreußen gebürtige Homilet dieser Gruppe entgegentritt. Man merkt diesen Predigten an, daß sie an Francke geschult sind, aber auch, daß der Prediger, bevor er sich an Francke anschloß, durch die Schule Christian Wolffs hindurchgegangen ist. Die Form ist, ähnlich wie bei den meisten Predigten Franckes, die analytisch-synthetische. Der introitus ist überall durch ein Gebet von mäßiger Länge ersetzt. Die Texterklärung ist gründlich, aber praktisch und erbaulich. Die Entwicklung der Textgedanken ist klar und übersichtlich. Es wird ernstlich versucht, jedem Text in seiner Eigenart gerecht zu werden. Die Anwendung folgt immer am Schluß, ist aber oft schon an die einzelnen Teile angeknüpft. Die Verbindung von Abhandlung und Anwendung zu einem einheitlichen Ganzen ist nicht gelungen.

In einigen Predigten bildet die Anwendung einen integrierenden Teil der Predigt z. B. über Röm. 5,5 ff.: „Die Größe der Menschenliebe Gottes, des himmlischen Vaters — 1. Woran wir sie erkennen, 2. Wie wir dieselbige zu unserem wahren Nutzen anwenden sollen". Immer ist die Anwendung enge mit den Textgedanken verbunden. Das Neue, was bei Lysius anfing, bei Wolf schon stärker hervortrat, bei Rogall aber zur Regel ward, ist die Einteilung der Zuhörer in Gruppen. Die erste wird als „Sünder und Ungerechte", „die ihr der Sünde dienet" bezeichnet; dazu gehören, wie oft betont wird, „die mehrsten", sie müssen „in dem Zustand, in dem sie sich befinden, umkommen und verderben". Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Predigten in der Anstaltskirche gehalten sind, wo doch wohl die Anhänger des Pietismus die Mehrheit unter den Zuhörern ausgemacht haben werden. Es werden diese „Sünder und Ungerechten" aufgefordert, die Gnade Gottes anzunehmen, „und zwar in der Ordnung einer wahren Bekehrung". Die Betonung der „Ordnung", die öfter wiederkehrt, soll an den ordo salutis der lutherischen Dogmatik erinnern und das testimonium orthodoxiae beibringen. Ein Apell an diese Gruppe fehlt nie. Dagegen wird oft an die Bekehrten kein Mahn-

[1]) Gründliche und erbauliche Erklärung des Briefes Pauli an die Römer. Königsberg. 1764 nach seinem Tode von Moldenhaver herausgegeben. Angehängt sind Passions- und Festpredigten.

wort gerichtet. Wo dies aber geschieht, werden sie „diejenigen, die die Kraft der Gottseligkeit erfahren haben", wohl auch „die ihr einen redlichen Anfang gemacht, dem Herrn zu dienen" oder „sich zu Gott zu bekehren" genannt. Dazu kommt als die dritte Klasse „diejenigen, die wegen ihrer Schwachheit nicht zum völligen Wandel im Glauben" durchgedrungen sind. Wie wenig diese Predigten trotz ihrer Vorzüge doch dem Ideal der evangelischen Predigt entsprechen, zeigt sich am deutlichsten bei den Festpredigten; so finden wir z. B. eine Osterpredigt ohne jeden Ostergedanken.[1]) Sie hätte auch an jedem andern Tage gehalten werden können. Die Predigten sind Lehr- und Erweckungspredigten und tragen eine gewisse Monotonie in sich; über diese Schranke kommen sie nicht hinaus. Wohl bemühen sich beide, Rechtfertigung und Heiligung in echt reformatorischer Weise auseinander zu halten und den Begriff der Bekehrung lutherisch zu fassen, aber auch auf dogmatischem Gebiet bleiben sie in den pietistischen Schranken. Damit hängt zusammen, daß eine gewisse Ängstlichkeit selbst bei dem Aufschwung zur Heilsgewißheit zurückbleibt. Von der Sucht, zu beweisen, finden wir bei Rogall wie bei Wolf, die beide der Philosophie freundlicher gegenüberstanden als Lysius, erst leise Anfänge.

Ein anderer pietistischer Prediger dieser Periode ist der Diakonus Rump[2]) an der Hospitalkirche, der sich durch eine subtile Exegese auszeichnet und den Übergang von der Orthodoxie zum Pietismus bildet. Er ist eine eigenartige Erscheinung unter den Predigern dieses Zeitabschnitts. Er hat augenscheinlich eine völlig orthodoxe Bildung erhalten, ist aber durch Speners Schrift: „Natur und Gnade" für den Pietismus gewonnen. Er vertritt die pietistischen Anschauungen mit Ernst und Entschiedenheit, wenn auch nicht mit großer Kraft. Dabei ist aber die Form, das alte Schema geblieben. Er hat einen ganzen Jahrgang Epistelpredigten[3]) herausgegeben, in dem sämtliche Predigten nach altorthodoxer Jahrgangsmode[4]) dasselbe Thema haben, nämlich: „Göttliche Kraft"; je nach dem Text wird dies Thema nur weiter modifiziert z. B. zum 1. Advent: Die göttliche Kraft der christlichen Wachsamkeit und täglichen Erweckung zur wahren Gottseligkeit, zum 2. Advent: In der Lesung der heiligen Schrift, zum 3. Advent: Im Leben eines guten Gewissens, zum 4. Advent: In der Freude, zu Weihnachten: Die

---

[1]) S. 1185.

[2]) 1683 in Königsberg geb., 1712 Diakonus am Löbenichtschen Hospital, † 1739.

[3]) Allerlei Göttliche Kraft. Königsberg und Leipzig 1725. Vorrede von Porst. Einzelne Predigten und Dispositionen auch Universitätsbibliothek Ce 149 I, 4° B. 33. 38. Ce 114, 4° B. 36.

[4]) Vergl. Schuler, a. a. O. I.

göttliche Kraft in der wahren Selbstverleugnung usw. Auch die Disposition ist immer die gleiche, der erste Teil beschreibt und umschreibt die behandelte Tugend, der zweite Teil führt dann die Überschrift „Göttliche Kraft". Obwohl das Schema nicht ohne Geschick angewendet wird, hat es doch etwas Starres und Ermüdendes. Die Anwendung knüpft an den Usus an und scheidet schroff Unwiedergeborene und Wiedergeborene.

Andere Prediger, von denen wir Einzelpredigten aus diesem Zeitabschnitt haben, sind z. B. der Pfarrer Joh. Friedrich Weittenkamp[1]) und der Kandidat Fleischmann in Königsberg, sowie der Erzpriesteradjunkt und Diakonus Beckher[2]) in Labiau.

Wichtig ist es, die Wirkung auf die von Hause aus orthodoxen Prediger festzustellen. Berührt wurden sie alle; die alte Form der Predigt verschwand mehr und mehr. Sicher ist es nicht allein der Pietismus gewesen, der dies zu Wege gebracht hat. Dies sehen wir am deutlichsten an dem energischten Gegner der Pietisten, an Johann Jakob Quandt.[3]) Er ist durch Mencke für die Bestrebungen, die deutsche Sprache zu Ehren zu bringen, gewonnen und hat sich an dem Muster des Johann Friedrich Mayer gebildet.[4]) Er ist ein ostpreußischer Mosheim. Er ließ ganz gegen die Gewohnheit trotz vieler Bitten keine Predigten drucken; nach der Tradition seiner Freunde hat er es unterlassen, weil er wußte, daß gerade bei ihm die viva vox so viel ausmachte, nach der Meinung böser Zungen, weil er wörtlich englische und französische Prediger auszuschreiben pflegte. Der Einfluß der französischen Predigt, noch mehr als der der englischen, ist bei ihm jedenfalls unverkennbar. Trotzdem ist uns ein Bild seiner Predigttätigkeit möglich, denn es ist eine Menge von Predigtnachschriften und Predigtkonzepten von ihm erhalten.[5]) Das Bild, das uns daraus entgegentritt, ist etwa folgendes: Der äußere Gang der Predigt ist der alt überlieferte; analytische und synthetische Predigt wechseln. Die speziellen Themen wiegen vor. Der Stoff ist bei ihm ein sehr umfangreicher. Einige Themen mögen es beweisen: „Der Fürwitz in göttlichen Glaubenssachen", „die wahre Beständigkeit", „Der Schein der Frömmigkeit als eine strafbare Sünde",

[1]) Ein Königsberger, 1719 Feldprediger in Berlin, 1723 Pfarradjunkt, dann Pfarrer am Altroßgarten. † 1733.

[2]) Vergl. Bocks Vorrede zur 2. Ausgabe seines Auszugs der Preuß. Kirchenregistratur. Wilhelm Heinrich Beckher, 1694 in Königsberg geboren. 1723 Diakonus und Erzpriesteradjunkt in Labiau. † 1768.

[3]) Nietzki, Johann Jakob Quandt, Königsberg 1905, bei ihm einige Proben seiner Predigten. Borowski, Biographische Nachrichten von J. J. Quandt, Pr. Archiv 1794 I S. 7 ff. Schäffer, Denkmal Quandtscher Beredsamkeit, ebenda 1795 I S. 405 ff.

[4]) Borowski, a. a. O. S. 30. Schäffer, S. 417.

[5]) Unter den Manuskripten der Königsberger Universitätsbibliothek und der Deutschen Gesellschaft in Königsberg.

„Die Dornen als Lehrer wahrer Christen" 1. als ein Denkbild göttlichen Fluches, 2. als eine Abbildung unartiger Lehrer und Zuhörer, 3. als ein Bild der falschen und treulosen Welt" über Matth. 7,15—23; „Das unbegründete Vertrauen eines Sünders auf die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes", Matth. 18,23—35; „Die kleine Anzahl der Auserwählten" Matth. 22,1—14. Zuweilen streift er die Art, die später im Rationalismus aufkam, — er selbst ist völlig orthodox nach alter Weise — „Das Gehör, eine unschätzbare und doch unerkannte Wohltat" über Mark. 7,31—37; „Die Fürsorge Gottes für die Wohnungen der Menschen" über Mark. 6,24—34. Auch apologetisch wirkt er: „Der Vorzug der göttlichen Tröstungen von dem Trost der Vernunft" Joh. 16,23; „Die Möglichkeit der Auferstehung der Toten" Luk. 7,11—14. Diesen Themen entsprechen die Predigten. Der Gegensatz zwischen Vernunft und Offenbarung beginnt stark in die Predigt hineinzuspielen. Damit ist das Streben nach Definitionen verbunden. So heißt es z. B.:[1]) „Fürwitz ist diejenige Beschäftigung des Verstandes, da die Vernunft sich erlaubt, Dinge zu erforschen und zu erkennen, so die Kräfte eines endlichen Verstandes weit übersteigen". Quandt war trotz seiner Orthodoxie mit vielen Vertretern der Aufklärung befreundet; der gemeinsame Gegensatz gegen den Pietismus trieb und hielt sie zusammen. Er war eine Art Patron der jungen Generation und ging auf ihre Problemstellungen unwillkürlich ein. Wie wir schon unter den Themen einige finden, die pietistisch anklingen, so finden sich auch ernste Mahnungen zur Buße und Bekehrung bei ihm. Die Einschätzung der kirchlichen Gnadenmittel ist und bleibt bei ihm eine andere, als bei den Pietisten, wenn auch hier eine Abschleifung eintritt. Großartig ist bei ihm die Sprache, sie erhebt sich oft zu hohem Schwung.[2]) Gerade, was bei den Pietisten das schwächste ist, ist bei ihm das beste, die Festpredigten. Zuweilen ist er „geistreich", selbst witzig, doch immer geschmackvoll. Anderseits fehlt ihm, was die besten Pietisten haben, die gewaltige, geistige Zeugungskraft. Dazu wurde er Modeprediger, und die Gefahren davon machten sich bei ihm geltend. Schließlich bleibt er doch in der Rhetorik stecken. Nicht nur Gegner klagen über seinen affektierten, einstudierten Vortrag, der von elegantesten Gesten begleitet war. Quandt hat auf einen Teil der jüngeren Generation, besonders auf solche Prediger, die sich dem Pietismus nicht an=

[1]) Doch sind dies Predigten, die aus dem folgenden Zeitraum stammen. Quandt hat so lange gelebt, daß er die ganze pietistische Zeit überdauert hat. Bei dem vorhandenen Material ist nicht zu sehen, inwiefern eine Entwicklung bei Quandt in späteren Jahren stattgefunden hat.

[2]) Friedrich der Große erwähnt Quandt mit höchster Anerkennung in seiner Schrift: De la litterature allemande und in einem Brief. Doch dürfte der große König ebenso wenig ein kompetenter Beurteiler evangelischer Predigt, wie der deutschen Literatur sein.

schlossen, als Vorbild kräftig gewirkt, am meisten wohl auf Borowski. Schwung, Gefälligkeit und Flüssigkeit der Rede blieb sein Erbteil.

Eine ganz andere Predigergestalt tritt uns in Adam Neumann[1]) entgegen. Seine Predigten sind volkstümlich, derbe gehalten.[2]) Die eine als Regimentspredigt in der Vorstädtischen Kapelle in Rastenburg gehalten, berücksichtigt — eine seltene Ausnahme — sogar den Zuhörerkreis, sie ist eine echte Soldatenpredigt. Der fünffache usus wird ganz geschickt angewendet, der elenchus in der Soldatenpredigt gegen die Mennoniten und andere als Gegner des Soldatenstandes gerichtet. Es fehlt weder religiöse Innigkeit,[3]) noch eine Polemik gegen äußerliche Kirchlichkeit, die nicht ohne pietistische Einwirkung entstanden sein mag.

Auch der Diakonus Zacharias Regius[4]) am Dom, ein sehr beliebter Kanzelredner, von dem wir eine Reihe von Predigten[5]) und eine Menge Leichenpredigten besitzen, zeigt bei orthodoxer Grundhaltung doch den Fortschritt. Der homiletische Ballast ist noch nicht verschwunden, aber doch ganz erheblich zusammengeschmolzen. Der Standpunkt gegenüber dem kirchlichen Leben ist ein anderer.[6])

Die Haltung der Predigten ist praktisch und anfassend. Man könnte ihn beinahe für einen Pietisten halten. Doch schon allein die Warnung, die Mitteldinge nicht allzuscharf anzugreifen, weil dadurch „der gemeine Mann" erbittert wird, würde das Gegenteil bekunden, wenn nicht auch sonst seine Stellung feststände.

Sehr viel stärker, beinahe bis zur völligen Amalgamierung, wirkt das Pietistische auf die beiden eng befreundeten Prediger Joh. Heinr. Kreuschner[7]) und Michael Lilienthal.[8]) Beide haben

---

[1]) Ce 114, I 4° B. 29 und 30.

[2]) „Wollte gleich ein Ungläubiger oder Heuchelchrist mit der ganzen und größten Bibel dem Satan an den Kopf werfen, der Satan würde ihm gewiß nicht ein Fußbreit weichen, sondern ihn auslachen."

[3]) Vom Blut Christi heißt es: „In diesem Blut ist das Leben der Soldaten".

[4]) 1684 in Königsberg geb., 1710 Pfarrer in Wargen, 1720 Diakonus am Dom. † 1750. Er war ein Nachkomme des Urbanus Regius; über ihn Alt.-Preuß. Monatschrift III. S. 437 ff.

[5]) Ce 114, I 4° B. 32—35.

[6]) Von den „Maul- und Heuchelchristen" heißt es: „Sie haben Jakobs Stimme und Esaus Hände", „O schnöder Betrug! Mit den Schalen des Christentums sich behängen und den Kern nicht haben". „Eure äußerliche Buße ist eine Schwanenhaut, darunter Gott eine garstige Haut sieht". „Wahre Bekehrung erfordert zuerst eine äußerliche Veränderung. Wenn also die Bekehrung inwendig den Anfang genommen, so beweist sie sich auch im Leben, wie ein Uhrwerk, wenn es inwendig geht, auch den Zeiger bewegt". „Du sollst wissen, daß Paulus im Text nicht von einem unbekehrten Sünder, sondern von einem wiedergeborenen Christen redet".

[7]) Konschel, Der junge Hamann S. 4, dort die Literatur. 1693 in Königsberg geb., 1720 Diakonus am Dom. † 1730.

[8]) Ebenda S. 28 ff. Anm. 1696 in Liebstadt geb., 1715 Diakonus am Dom, später an der Altstadt. † 1750.

eine durchaus orthodoxe Grundbildung genossen, sind aber auf Reisen mit Pietisten in Berührung, auch unter den Einfluß von Buddeus gekommen, haben sich aber doch dem Pietismus nicht völlig ausgeliefert. Da wir von jedem umfangreiche Predigtsammlungen[1]) und viele Einzelpredigten und Kasualreden besitzen, können wir uns ein klares Bild von ihrer Predigtart machen.[2])

Rappolt in einem Mſ. auf der Universitätsbibliothek urteilt von Kreuschner's Predigt: „tanta quippe dulcedine, tanto robure omnia ex ipsius ore veniebant, ut nesciam, si forte unquam auditus sit sacerdos tanta attentione tamque oboediente animo, quali Kreuschnerum dicentem exceperunt omnis generis, dignitatis et sexus homines. Quamvis enim reconditissima religionis mysteria populo proponeret, nihil tamen quod vel obscurum vel sterile apparere ulli posset, ex eo perceptum est, quamvis notissima urgeret, novo tamen omnia et recentissimo decentissimoque habitu ornata conspiciebat, quamvis detestanda maxime flagitia et obscenos populi mores temperabat, adeo ut obstinatissimus quisque ad propositam ab ipso normam res suas componere lubens promitteret“.

Das Schema ist bei beiden das der alten Orthodoxie, nur sind introitus und exordium kürzer geworden. Die Anwendung beschränkt sich meist auf die hortatio und consolatio, oft auch nur auf die erstere. Die Anwendung wird meist damit eingeleitet, daß die Tugenden, die geschildert werden, sehr selten und unvollkommen sich finden. Daran schließt sich die Aufforderung zur Prüfung, und er scheidet dann zwischen dem „rohen Welthaufen und Bußfertigen", oft kommen noch als dritte Klasse die Heuchler hinzu. Der gelehrte Ballast ist bei Kreuschner noch mehr zurückgedrängt, als bei dem gelehrten Forscher und Bibliographen Lilienthal. Die synthetischen speziellen Themata finden sich bei beiden, bei Kreuschner: „Der Sinn Christi in Verpflegung der Armen (allerdings durch eine Armen- und Bettelordnung des Jahres 1725 veranlaßt), „Den wenigen Sauerteig oder die kleinen Sünden", „Der Sauerteig der Schalkheit oder der Heuchelei", „Liebe sonder Argwohn", „Wie das Christentum nicht zu Melancholie und Traurigkeit, sondern zur Freude anführe", „Friedfertigkeit", „Der Aberglaube", — bei

---

[1]) Kreuschner, Überzeugender Vortrag der führnehmſten Glaubenslehren, Königsberg 1736, desgl. Überzeugender Vortrag der führnehmſten Lebenspflichten, Königsberg. Lilienthal, M., Ausgesonderte Reden über einige wichtige Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Leipzig und Königsberg 1734 u. a.

[2]) In der Lebensbeschreibung seines Freundes Kreuschner stellt Lilienthal als dessen und damit als sein eignes Predigtziel hin: „Die Grundwahrheiten der christlichen Religion . . . vorzutragen und seinen Zuhörern einen rechten Begriff beizubringen. Dabei auf ein tätiges Christentum mit großem Nachdruck zu dringen". Act. Boruss. I S. 293.

Lilienthal: „Die Bekehrung der Heiden", „Von dem Laster der Völlerei", „Der Schadenfroh", „Diotrephes oder der kleine Gern-groß", „Die Präsumtion oder der Eigendünkel", „Die christliche Singekunst". Es ist ohne Zweifel eine sehr viel größere Viel-seitigkeit als bei den Vollblutpietisten zu finden.

Die Einschätzung des Kirchentums klingt bei beiden oft ganz pietistisch. Lilienthal citiert zustimmend das Wort Heinrich Müllers: „Der falsche Christ hat drei Götzen, den Taufstein, Kanzel und Altar". Er hat eine ganze Predigt auf den Nachweis gerichtet, daß Honnetität kein wahres Christentum ist". Kreuschner predigt: „Was soll euch Kirchengehen helfen, ihr unheilige und unreine Sünder? Wie werdet ihr bestehen, wenn ihr vor Gottes Angesicht in seinem Tempel erscheint, da ihr so frech und unbedachtsam mit ungewaschenen Händen wie eine Sau zum Troge hineilet?" Dennoch fehlt der pietistische Rigorismus oder ist doch erheblich gemildert. Eine Art Kom-promiß wird zwischen Kirche und Pietismus geschlossen, wenn es heißt: „Ein Christ wird zweimal geboren, erstlich leiblicher Weise, wenn er aus dem Mutterleibe auf diese Welt kommt, zum andern, wenn er aus dem Kinde des Satans zu einem Kinde Gottes wiedergeboren wird". Letzteres bezieht sich aber auf die Taufe. Er weist darauf hin, daß ein kranker Mensch kein toter Mensch ist, „also kann auch das göttliche Leben in euch vorhanden sein, ob es gleich mit vielen Schwachheiten verbunden ist". Dabei fehlt es nicht an energischen Mahnungen zur Buße, Bekehrung und Heiligung. Schon die Themen: „Die versäumte Gnadenzeit", „Vom Gnadenstand der Kinder Gottes", „Die Wenigkeit derer, die selig werden" (Lilienthal) und „Die göttliche Erweckung der geistlich schlafenden Sünder", „Der bekehrende Gott", „Der be-kehrte Sünder", „Der Zustand eines Christen in und nach seiner Bekehrung" (Kreuschner) beweisen es. Kreuschner sagt: „Wissen-schaft ohne Tat, Erkenntnis ohne Heiligkeit, Glaube ohne gute Werke sind nur ein totes Wesen". Lilienthal schildert den Heilsweg ganz pietistisch: „Unter solchem lebendigem Gefühl und schmerz-lichen Empfindungen, ja unter dieser Bekümmernis und Buß-kampf, wird der wahre Glaube im Menschen geboren". Beide unterscheiden zwischen Bosheits- und Schwachheitssünden.

Bei den Festen treffen beide oft wahrhaft festliche Töne, die an Quandt, dem Kreuschner nahe stand, erinnern. Ihre Dogmatik, ihre Heilsgewißheit ist doch wesentlich lutherisch. Daneben macht sich, ebenso wie bei Quandt, auch bei ihnen die neue Zeit bemerkbar. Auch sie sind von englischen und französischen Predigern beeinflußt; ein Zug zur Behandlung ethischer Probleme, der doch nie in bloßes Moralisieren ausartet, eine Apologetik, die bei dem Leibnitzianer Kreuschner stärker ist, aber auch bei Lilienthal, dessen philosophische Richtung nicht erkennbar ist, dem aber philosophische Probleme

nicht fern liegen, nicht fehlt, zeigt sich deutlich. Anlaß dazu boten z. B. die Katechismuspredigten über den ersten Artikel. Lilienthal erörtert apologetisch den Ursprung des Bösen, Kreuschner das Dasein Gottes, die Lehren, das Christus Gottes Sohn ist, die Auferstehung Christi u. a. Auch beginnen beide zu demonstrieren und definieren. Lilienthal definiert: „Was ist eigentlich ein Feiertag?“ Ich antworte: „Ein Feiertag ist ein jährlicher, zu gewisser Zeit geordneter Tag usw.“ Zur Keuschheit zählt er vier „Bewegungsursachen“ auf. Doch bleibt dies in bescheidenen Anfängen. Überhaupt hat man bei beiden nicht den Eindruck, daß die verschiedenen Elemente irgendwie unvereint oder gar unvereinbar nebeneinander hergehen, es sind durchaus geschlossene Persönlichkeiten. Der Fortschritt gegen die Orthodoxie ist ganz gewaltig, aber auch der Fortschritt gegen die Enge des Pietismus recht erheblich. Sie zeigen uns, daß der Fortschritt auch in Ostpreußen nicht ausschließlich durch die im Pietismus tätigen Kräfte herbeigeführt worden ist.

Auch auf reformiertem Boden finden wir den Einfluß des Pietismus, der hier die Gegensätze zwischen den Reformierten und den Lutherischen mildert. Vergl. die Predigt des reformierten Hofpredigers Philipp Reinhard Keseberg,[1] die Luther, Zwingli und Calvin in einem Atem in dieser Ordnung nennt und verspricht, die evangel.-lutherischen Zuhörer schonend zu behandeln.

[1]) Königsberger Universitätsbibliothek Ce 149, 4° B. 21.

III. Der Pietismus unter Führung von Franz Albert Schultz.

Die Wirksamkeit der Prediger, die wir bisher behandelt haben, hätte sicher bleibende Segensspuren hinterlassen, aber doch kaum das ganze Geistesleben und besonders die Predigt nahezu unumschränkt beherrscht ohne die Wirksamkeit von Franz Albert Schultz.[1] Schon 1729 war er kurze Zeit Erzpriester in Rastenburg, dann aber als Präpositus nach Stolp gekommen, 1731 wurde er als Pfarrer an die Altstädtische Kirche in Königsberg berufen. Er ist der Nachfolger des Lysius als Führer des Pietismus gewesen. Aber er ist doch wesentlich von ihm verschieden. Am auffallendsten ist die Stellung zur Philosophie. Lysius will keineswegs für einen Feind der Philosophie gelten, doch will er, daß die philosophischen Studien sehr „moderiert" werden.[2] Schon Wolf und Rogall nahmen eine andere Stellung zur Philosophie ein, besonders nach dem Tode von Lysius.[3])

Jetzt tritt in Königsberg in Schultz ein Mann auf, der entschiedener Wolffianer und entschiedener Pietist zugleich ist. Zwar ist er nur in der Form Wolffianer, aber wo ist die Form bedeutungslos für den Inhalt gewesen? Zwar gibt es ähnliche Kombinationen beider Geistesrichtungen, Baumgarten, Reinbeck, Rambach — aber doch nicht in dieser Bestimmtheit beider Richtungen. Von seinen Predigten sind nur drei gedruckt, eine vierte

---

[1]) Rietzki, Quandt S. 41 ff., dort auch die Quellen; Erdmann, Martin Knutzen, Leipzig 1876 S. 22 ff. Kalweit, Kants Stellung zur Kirche S. 2 ff., Wendland, Borowski S. 24 f.

[2]) Borrmann, a. a. O. S. 96.

[3]) Arnold schreibt an Gottsched am 1. Mai 1731 (also vor dem Eintreffen Schultzs in Königsberg): „Nur der Philosophie zu gedenken so hat Herr D. Rogall die Einrichtung gemacht, daß kein stud. theol. so unter seiner Direction steht, eher ad studium theol. gelassen wird, bis er den cursum philosophicum absolviert habe", er berichtet, „daß jetzt viel philosophische Collegia gelesen und besucht werden". Handschriftl. Briefwechsel Gottscheds. Leipziger Universitätsbibliothek II J. 196.

ist uns in verkürzter Nachschrift erhalten.[1]) Alle vier haben zentrale synthetische Themata: 1. „Der Gnadenwille Gottes von der Menschen Seligkeit", 2. „Von der Verstockung", 3. „Die Berufung zum Abendmahl des Lammes", 4. „Der wahre und lebendige Glaube". Einer homiletischen Theorie folgt Schultz nicht, die kurzen Vorschriften von Francke für die Predigt ausgenommen. Es steht zwar nicht fest, ist aber doch wahrscheinlich, daß er immer zentrale Themata gehabt hat; in jeder Predigt entrollt er sein ganzes Programm.[2]) Wenn er einmal nicht dazu kommt, eine Seite desselben ausführlich zu behandeln, nimmt er auf die anderen Predigten Bezug und führt es doch „in Kürze" aus, z. B.: „Was zur Bekehrung erforderlich ist: 1. man muß sich zur tiefsten Erkenntnis und zum Gefühl seines sündlichen Verderbens und Elends bringen lassen . . . 2. wir müssen uns solcher Betrübnis nicht entschlagen, sondern dieselbe zuvörderst recht anzuwenden suchen . . . 3. ob wir Vergebung der Sünden und Begnadigung von Gott erlangt haben, solches müssen wir aus der immer bei uns erfolgenden Veränderung wahrnehmen". Die pietistischen Grundgedanken sind bei ihm in keiner Weise abgeschwächt. Mit Gewalt wird der Wille des Menschen zur Entscheidung gedrängt. Aber es wird nicht etwa durch das Gefühl auf den Willen gewirkt, sondern durch den Intellekt. Das entspricht seiner von Wolff überkommenen Psychologie, er selbst sagt in einer seiner Predigten: „Der Mensch hat in seiner Seele zwei Hauptkräfte, nämlich den Verstand, mit welchem er etwas ergreift, und den Willen, mit dem er etwas verlangt oder verabscheut". Am meisten tritt dies bei der ersten Predigt hervor; er beweist es, daß Gott alle selig haben will, zuerst aus der Schrift, dann aus „der Sache selbst". An diese Beweise schließt er die Apostrophe: „Du hast demnach nicht zu zweifeln, ob Gott dich selig haben will, sondern, wenn du zweifeln willst, so ziehe das in Zweifel und frage dich: ob du auch selbst in Aufrichtigkeit und Ernst selig werden willst?" In der dritten Predigt heißt es einmal: „Wolltest du aber zweifeln, ob Gott dich auch annehmen will, Wohl!, so will ich dir den Zweifel benehmen".

[1]) Diese Predigt fand ich unter den Manuskripten aus Quandts Nachlaß III. Sie hat zum Text Matth. 8,1 ff. Proposition: Der wahre und der falsche Glaube. I. An was für einem Herzen er gewirkt wird. Das Herz muß 1. sein Elend, 2. sein Unvermögen, 3. seine Unwürdigkeit erkennen. II. Wie er eigentlich entzündet wird; wenn der Glaube entzündet wird, so entsteht 1. ein sehnlich Verlangen, 2. aber auch mancher Zweifel, 3. begibt sich der Glaube in ein Gebet und Gehorsam. III. Was der Glaube hervorbringt: 1. Die Genesung der Seele, 2. Der wahre Glaube macht demütiger, 3. Er weckt auch eine aufrichtige und herzliche Liebe zu Gott und dem Nächsten.

[2]) Wie Francke rät: „Es soll in einer jeglichen Predigt (obgleich bald kürzer, bald ausführlicher) die ganze Ordnung der wahren Bekehrung gezeigt werden". Vom erbaulichen Predigen N. 6.

Gelegentlich fragt er: „Was wollen wir hiervon anderweite Beweistümer?" Von der Verstockung gibt er eine nahezu schulgerechte Definition. Er legt allen Wert auf Klarheit der Begriffe.

Über die Adiaphora schweigt er in den vorhandenen Predigten. Methodist ist er nicht. In einem Gebet betet er: „Treibe diese Worte . . . wie Keulen in ihr Herz, daß es zerspalte", aber zu denen, die Gottes Gnade begehren, sagt er: „Ihr werdet zu erfahren haben, daß es mit der Bekehrung und Vergebung der Sünden und Versicherung von derselben nicht so geschwinde dahergehet, als sich manche wohl vorstellen". Ebenso wenig ist er Perfektionist. „Folglich will Gott nicht, daß ihr ohne Kampf und Streit auch selbst in Absicht auf die Sünden sein sollet." In der Form der Predigten ist keine Änderung bei ihm; er folgt dem Schema, das sich herausgebildet hat, ähnlich wie Rogall. Noch öfter bricht sein Temperament, „seine heilige Cholera",[1]) schon bei der Abhandlung durch, sie ist weder trockene Schriftauslegung, noch ruhige Gedankenentwicklung. Allen Nachdruck legt er auf die Applikation. Die Aufforderung zur Prüfung ist besonders gründlich und ernst.[2]) So heißt es in der ungedruckten Predigt: „Hierbei muß man sich nun genau prüfen und untersuchen, ob man jemals sein Elend und sein Unvermögen und seine Unwürdigkeit erkannt, ob man an allen seinen eigenen Kräften verzaget und sich in Allem nach Jesu Hilfe gesehnet; ist das alles noch nicht geschehen, so ist das ein großes Elend, und hat man kein Anteil an Jesu und aller Seligkeit. Hat man die erwähnten Kennzeichen an sich und stehet wahrhaftig im Glauben, so hat man folgenden Nutzen davon usw." Die Unterscheidung ist ungleich schärfer und eindringender, aber auch weniger formelhaft wie bei Rogall und Wolf. In einer von den Predigten werden erste, zweite und dritte Anwendung unterschieden, aber diese entsprechen nicht dem Teil der „Abhandlung", sondern schließen sich an den usus an. So wenig auch die Form ein einheitliches Ganzes bildet, so groß war doch die Wirkung seiner Predigt. Wie sie im höchsten Grade lebendig war, so wirkte sie auch Leben zeugend.[3])

---

[1]) Wir besitzen eine eingehende Schilderung seiner Predigtweise, aus Treschos, seines begeisterten Schülers, Feder, die das Bild, das uns die erhaltenen Predigten geben, wesentlich ergänzt, vergl. Briefe über die neueste theologische Literatur 1764. IX. Brief.

[2]) Ebenda heißt es: „Wenn er ans Herz redete und den applikativen Teil seiner Rede vornahm, bewies er die innere Wärme seines eignen Herzens".

[3]) Trescho, a. a. O. S. 11: „Er griff seine Gegenstände geradezu ohne Petitmaitrekomplimente an". S. 15 f.: „Wenn man ihn auf die Kanzel kommen sah, so merkte man jene apostolische Einfalt, jene ungezwungene Stellung, jenen heiligen hartnäckigen Vorsatz, nicht eher aufzuhören, bis etwas gewonnen wäre, und ich glaube, es wurde auch immer etwas gewonnen". S. 16: „Er redete

Von Bedeutung wurde Schultz dadurch, daß er die Gunst des Königs Friedrich Wilhelm I. erlangte, der ihn durch seine Verordnungen das ganze Kirchen- und Schulwesen nach seinen Grundsätzen reformieren ließ. In der von ihm selbst verfaßten Verordnung vom Jahre 1735 wird verboten, unter verhaßten Namen — es ist natürlich der Name Pietisten gemeint — und auf andere Weise „rechtschaffene Lehrer und ihre Lehren verdächtig zu machen". Es wird nicht verboten, „einen in seiner Gemeinde vorgetragenen irrigen oder schädlichen Satz, wodurch die Leute in ihren Sünden und in ihrer Sicherheit gefährdet werden, in thesi zu widerlegen", doch soll der Prediger dabei „aller Anzüglichkeit und Personalia" sich sorgfältig enthalten. Die katechetische Wiederholung wird jetzt eingeschärft und durchgeführt. Im übrigen schränkt die Verordnung den Prediger nicht in seiner Bewegungsfreiheit ein.

Es läßt sich verstehen, daß Schultz geradezu überwältigenden Einfluß auf den größten Teil der theologischen Jugend ausübte, die er auch seelsorgerisch zu fassen verstand. Er bildete eine Schule. Freilich gilt hier auch das Wort vom „Räuspern und Spucken".[1])

Es zeigte sich bald, daß die Anhänger von Lysius, insbesondere Johann Heinrich Lysius,[2]) der Sohn, und Christoph Langhansen, der Schwiegersohn des Lysius,[3]) nicht unbedingt mit Schultz gingen.[4]) Schultz brauchte aber eine Mehrheit, auf die er sich absolut sicher verlassen konnte. Auch auf dem Gebiet der Predigt zeigte sich diese Schichtung, welche mit tiefer liegenden Gegensätzen und der Entwicklung eines Gegensatzes in Halle nach Franckes Tod zusammenhing. Dort stand auf der einen Seite Gotthilf Francke, der Sohn A. H. Franckes, auf der andern aber Lange und Rambach.[5]) Der jüngere Lysius gibt die Predigten Kreuschners heraus und

---

die Sprache der Affekte". S. 17 stellt ihn neben Chrysostomus und Saurin: „Jede Predigt war ein Wegweiser zur Seligkeit. Er griff Seele, Mark und Bein an, so wenig man dem Blitz bei offenen Augen ausweichen kann, so wenig konnte man seiner Gabe, zu erschüttern, ausweichen".

[1]) „Man hatte viele Schulzianer, es war aber nur ein Schulz, alle ahmten seinen Gang, Gebärden, das Bewegen auf der Kanzel, sein geschwindes, schnelles Reden, ja sogar sein Zupfen des Mantels nach. Ach gewiß auf dieser großen Menge ruhte sein Geist nicht. Bei den mehrsten war es frommes Geschwätz und eine gewisse Andachtelei, die sich in Wort und Mienen auszeichnete. Der unterscheidende Dialekt war aber und blieb der Dialekt seiner Schule und wer den nicht hatte, den nannten seine Schüler einen Feind des Christentums und alles Guten." Erläuterung usw. (vergl. oben) S. 14.

[2]) 1704 zu Königsberg geb., 1729 Adjunkt seines Vaters, dann Nachfolger desselben als Pfarrer im Löbenicht. Sein Hauptfach waren orientalische Sprachen. † 1745.

[3]) Allg. Deutsche Biogr. XVII S. 687 ff. 1721 dritter Hofprediger. 1753 Adjunkt Quandts. † 1770.

[4]) Das tritt am deutlichsten in den Protokollen der theologischen Fakultät zutage.

[5]) Tholuck, Geschichte des Rationalismus. 1865 S. 31.

entwickelt im Vorwort[1]) seine homiletischen Anschauungen: „Es wird zu solchem überzeugenden Vortrag gefordert:

1. daß man nichts in die Zahl der von Gott erforderten Pflichten hineinbringe, was mit dem Begriff der gesunden Vernunft von der Pflicht des Menschen streitet;
2. daß man den Nutzen, welchen die Beobachtung der von Gott vorgeschriebenen Pflichten zur Beförderung und Erhaltung unserer eignen Wohlfahrt mit sich führet, auf eine klare Weise demjenigen vor Augen legt, den man überzeugen will;
3. daß man mit Johanne zeige, wie sanft das Joch Jesu sei, und die Ausübung der Gebote das wahre Vergnügen des Menschen nicht aufhebe;
4. daß die sich regende schwache Neigung des Menschen das Übergewicht bekomme und der Wille nach einem ernstlichen Entschluß zu wirklicher Tat schreite. Dies wird durch keine Kunst der natürlichen Beredsamkeit ausgerichtet, sondern bei uns muß Jesus Christus mit seiner kräftigen Gnade alles tun".

Damit ist nun der Boden des Pietismus verlassen, und wir stehen mitten im Rationalismus. Welch eine Kluft zwischen diesen Gedanken und der Praxis eines Schultz! Die Ansätze, die wir entstehen haben sehen, sind gewachsen und haben alles überwuchert. So enthalten denn auch die eigenen Predigten des jüngeren Lysius[2]) ebenso wie die eine seines Schwagers Langhansen,[3]) kaum mehr spezifisch pietistische Gedanken. Es kam zu dem prinzipiellen Standpunkt noch der Unterschied des Temperaments; es waren beide milde, von gelehrten Interessen vorwiegend beherrschte Männer. Diesen schlossen sich eine Reihe von früher orthodoxen Geistlichen an, die eine freundliche Stellung zum Pietismus genommen hatten, wie der oben behandelte Michael Lilienthal, in dessen späteren Predigten das Pietistische zurücktritt, der Sackheimer Pfarrer Jester u. a.[3a])

An die Seite von Schultz trat Dan. Heinrich Arnoldt.[4]) Er ging mit ihm in der Fakultät durch dick und dünn, ließ sich von ihm, wenn auch nicht ohne Widerstreben, zum Adjunkten in der Altstädtischen Pfarrstelle machen, ist aber ein völlig anderer Cha-

---

[1]) Kreuschner, Überzeugender Vortrag der führnehmen Lebenspflichten 1738 Vorrede.

[2]) Universitätsbibliothek Q 22, 2° B.

[3]) Universitätsbibliothek Q 22, 2° B.

[3a]) Dombibliothek T 487 B. 12, Universitätsbibliothek Ce 142, 4° B. 18.

[4]) Geb. zu Königsberg, 1733 Pfarradjunkt an der Altstadt, 1735 2. Hofprediger, später Adjunkt des ersten Hofpredigers und erster Hofprediger. † 1775. Er hatte eine ähnliche Entwicklung wie Rogall durchgemacht, war zuerst Wolffs Schüler, wurde dann Pietist.

rakter; er war eine stille Gelehrtennatur, im tiefsten Herzen milder, als er sich selbst zugestand; der Pietismus hatte bei ihm doch etwas künstlich Aufgepfropftes. Dazu kam bei ihm einmal ein ästhetisches Interesse und sodann der Mangel an Rednergabe. Seine Predigten[1]) haben selbst bei den feierlichsten und ernstesten Veranlassungen etwas recht Trockenes. Er war ferner Theoretiker der Predigt und pflegte die kunstgerechte Form auf Kosten der Lebendigkeit. Später, besonders als Schultz gestorben war, trat auch der zurückgedrängte rationalistische Zug wieder stärker hervor. Seine Homiletik werden wir im nächsten Zeitraum, wo sie kanonische Bedeutung gewann, zu schildern haben.

Mehr an Schultz oder auch an Abraham Wolf erinnert die Predigt des Joachim Justus Rau,[2]) der 1736—1745 Inspektor am Friedrichskollegium war. Bei ihm finden wir die Dreiteilung in der Anwendung.[3]) Das Thema ist: „Das zuversichtliche und selige Eingreifen Christi, unsers Heils", der Text Luk. 2,15—21, gehalten war die Predigt am 2. Weihnachtsfeiertag. Weihnachtsgedanken suchen wir vergebens in der Predigt.

Von Schultz unabhängig ist George Gottlieb Fuhrmann.[4]) Er wurde wegen seines Pietismus 1744 auf Befehl Friedrichs des Großen von Berlin nach Heiligenbeil versetzt. Wir haben von ihm eine „Glaubens- und Lebenspostill".[5]) In ihr werden die Episteln behandelt. Der Eingang — nach der Vorrede wohl nur bei den gedruckten Predigten — bildet hier, ähnlich wie bei Spener, eine besondere Vorpredigt, und zwar ein Auszug der im vorigen Jahr gehaltenen Evangelienpredigten; darauf folgt mit einem oft recht gewaltsamen Übergang, wobei die innere Beziehung zwischen Evangelium und Epistel selten erkannt wird, der Text, der dann in der Einleitung kurz rekapituliert wird, darauf die

---

[1]) Elf über Luk. 15,11 ff. von dem verlorenen Sohne in der Schloßkirche 1753 gehaltene Predigten. Königsberg 1754 u. a.

[2]) Dombibliothek T 488, B. 12.

[3]) 1. „Ich trete demnach an eure Herzen, ihr Seelen, die ihr den Herrn noch nicht so zuversichtlich ergriffen habt. 2. Es werden aber auch Seelen unter euch gefunden werden, die sich um die Welt und Sünde mehr, denn um den Heiland bekümmern. 3. Rede ich auch euch, ihr lieben Seelen an, die ihr den Herrn Jesum in rechter Ordnung ergriffen und euch zugeeignet habt."

[4]) Geb. 1702 i. d. Neumark, Prediger in Halle, dann an der Jerusalemer Kirche in Berlin, von hier 1744 nach Heiligenbeil versetzt (act. hist. eccl. VII S. 27, VIII S. 2028 ff.). † 1764. Er betet nach seiner zwangsweisen Versetzung für den König: „Bestrahle sein Herz mit Deinem Lichte, daß er göttlich überzeugt werde, sowohl von dem tiefen Seelenschaden, welcher wie allen Menschen so auch ihm angeboren, als auch von der Wahrheit Deines Wortes und dem Werk der Erlösung . . . begnade seine Seele mit Deinem Heil, damit er sich Deiner Gnade und des großen Weltheilandes, welcher sie allein verdient, gründlich freuen und getrösten lasse". Abschiedspredigt von Berlin, Dombibliothek I 487 B 4.

[5]) Frankfurt a. O. 1754, außerdem Altes und Neues (Predigten über 1. Buch Moses) Berlin 1754 u. a.

Disposition, dann kommt die Abhandlung, die an den erklärten Text anknüpft. Er bleibt dabei durchaus schriftgemäß,[1]) praktisch und disponiert logisch. Die Anwendung behält er ausschließlich für den Schluß vor. Sie ist nicht lang und immer zweiteilig, an diejenigen, welche bei der angestellten Prüfung nicht bestehen, und an die Gläubigen gerichtet. Auch er kennt Gläubige, welche ihren „Geburtstag" nicht genau wissen, die aber doch aus ihrer seligen Veränderung, die mit ihnen nach und nach vorgegangen, wissen, daß sie nicht mehr unter dem Zorn Gottes liegen, sondern bei dem Herrn in Gnaden sind.[2]) Die Themata sind zentral. Es ist die Hallenser Gestalt der Predigt, die uns in ihm entgegentritt. Von allem Demonstrieren und Apologetisieren findet sich bei ihm keine Spur, ebensowenig allerdings auch von einer inneren Beziehung zu der Gemeinde, der er predigt.

Auch am Schluß dieses Abschnittes ist die Frage nach der indirekten Wirkung des Pietismus auf die Predigt aufzuwerfen. Die alte orthodoxe Predigtweise läßt nur ganz vereinzelte Spuren zurück; meist sind es nur ältere Prediger, die von der altgewohnten Methode nicht loskommen können oder wollen. Die jüngere Generation[3]) ist im Dogmatischen noch vollständig orthodox, in der Form schließt sie sich meist an Quandt an. Doch ebenso wie bei Quandt, ja noch stärker als bei Quandt, machen sich die Vorboten rationalistischen Geistes bemerkbar. Übrigens ist die Breite dieser Richtung gering und wird von Jahr zu Jahr geringer. Der Pietismus wird herrschende Macht auch in der Predigt. Immerhin bahnt sich eine Annäherung und ein Ausgleich an. Der Gegensatz, der nicht schwindet, ist öfter ein mehr persönlicher als sachlicher. Sowohl der Gegensatz gegen die neu auftretende Aufklärung, wie die Verwandschaft mit ihr, führte beide Richtungen, das orthodoxe Luthertum und den Pietismus, die sich beide doch nicht mit Unrecht auf Luther beriefen, näher zusammen.

---

[1]) Das zeigt sich wie er S. 456 f. die Zeugung durch das Wort der Wahrheit nach Jak. 1,13—21 nicht in die Kategorie „Wiedergeburt" zwingt.

[2]) S. 82.

[3]) Als ihr Vertreter ist u. a. Christian Gottlieb Kongehl zu nennen. Dombibliothek I 487, B. 14, 15.

IV. Das Absterben der pietistischen Predigt.

Die neue Generation stand unter den Einwirkungen von Franz Albert Schultz; es waren fast alle Prediger seine Schüler, die sich auch an seinem Muster bildeten. Um 1740, als Friedrich II. die Regierung antrat, waren fast alle Kanzeln Königsbergs und die meisten der Provinz mit Pietisten besetzt. Quandt stand ziemlich vereinzelt da. Aber so mächtig der pietistische Einfluß auch war, er konnte die Predigt nicht von dem Geistesleben der Zeit isolieren. Die Aufklärungsideen, die Wolffische mathematische Methode, drangen immer stärker auf die akademische Jugend ein. Da Schultz selbst Wolffianer war, konnte er es um so weniger verhindern, daß auch die Schriften derer wirksam gelesen wurden, die, wie wir heute sagen würden, auf einem anderen Flügel der Schule standen. Dazu kam noch das Vorbild Quandts, der alle Generationen überlebte und doch immer der erste Geistliche der Provinz war, und der Einfluß Mosheims. Auch Gottscheds Einfluß durch seine „Redekunst", sowie besonders durch die deutsche Gesellschaft, ist, obwohl die pietistischen Kreise sich ablehnend gegen beide verhielten, in formeller Hinsicht nicht zu unterschätzen.

Vor allem aber wirkte die neue Homiletik, besonders Rambachs Erläuterung über die praecepta homiletica Gießen 1746, auf die Gestaltung der Predigtweise dieses Zeitraums ein. Seit dem Jahr 1738 las, wie wir gesehen haben, Arnoldt über Homiletik. Seine Vorlesung ist der Niederschlag des vorigen Abschnitts und die Norm des neuen. Meist folgt er Rambachs Spuren. Die Einladungsschrift zu dieser Vorlesung erschien unter dem Titel: „Von der Klugheit erbaulich zu predigen". Das Ziel der Predigt ist „Der geistliche Redner soll beides, überzeugen und erwecken". Die Notwendigkeit der Homiletik wird unter Berufung auf Anton, Francke und Rambach erwiesen. Die Vorlesungen selbst sind uns in einem sauber nachgeschriebenen Kollegheft aus den Jahren 1744 und 1745 erhalten. Sie unterscheiden sich nicht unerheblich von dem späteren Abdruck.[1]) Als Zweck der Predigt wird hier Erweckung und Unterricht bezeichnet.[2]) Der Zweck der Erweckung,

[1]) Anfangsgründe der homiletischen Gottesgelehrtheit zum Gebrauch seiner Zuhörer. Königsberg 1769.

[2]) Ebenda S. 3: „Erbauung".

„Daß die Leute erfahren, was zu erfahren ist und ausüben, was auszuüben ist". Der Unterricht ist ihm nicht die Hauptsache, darf aber nicht vernachläßigt werden. Er steht auf dem Boden der Wolffischen Psychologie, befürwortet aber nicht die „strenge Lehrart" auf der Kanzel, wohl aber ein gründliches und überzeugendes Predigen. Analytische und synthetische Predigt stellt er als gleichberechtigt hin, bevorzugt aber die letztere. Von der synthetischen Predigt heißt es: „Predigt man synthetisch, so braucht man in Erklärung des Textes sich nicht einzulassen; es ist genug, daß man eine Materie, welche in den Worten des Textes gegründet ist, oder auch zu welcher der Text Gelegenheit gibt, abhandelt und das Vorgetragene, soviel man kann, aus dem Text bestätige und erläutere". Mit dem Text weiß Arnoldt nichts Rechtes anzufangen, seine Notwendigkeit beweist er nur damit, daß „der Leitfaden des Textes das Behalten der Predigten merklich befördert". Zu dieser tractatio, die „eigentlich mit dem Verstande zu tun hat", tritt dann die applicatio, die es mit dem Willen zu tun hat. Sie ist die Bemühung, den Willen des Zuhörers zu lenken, und der vornehmste Teil der Predigt. Ohne sie wären die Zuhörer nicht imstande, sich dasjenige zu merken, was sie angeht. „Sie muß niemals an das ganze Auditorium gerichtet sein . . . sondern man muß jederzeit das subjectum genau determinieren." Sonst würden „sichere bestärkt". In der Regel soll die applicatio dreifach sein an Unbekehrte, Aufgeweckte und Bekehrte. Der fünffache usus wird nicht verworfen, wenn er recht gebraucht wird; die dehortatio gilt den irregeniti, die hortatio und consolatio den regeniti. Auch der Lehr-elenchus wird zugelassen, hinzu muß aber ein usus exploratorius, die Gewissensprüfung, treten. Dazu wird genaue Anweisung gegeben. Dazu muß der Prediger selbst den Unterschied zwischen Gnade und Natur erfahren. „Denn dies discrimen läßt sich nicht aus Büchern lernen, er muß im Ernst des Christentums stehen." Die applicatio braucht nicht immer in derselben Ordnung zu geschehen und nach der ganzen tractatio zu folgen, sondern kann auch an die Teile sich anschließen.

Die Prediger dieses Zeitraumes müssen nach der Stellung, die sie zu der neuaufstrebenden Aufklärung einnehmen, geordnet werden. Nach dem Tode Friedrichs des Großen wurde der Einfluß von Schultz doch erheblich eingeschränkt, und die neuen Gedanken traten stärker werbend auf.

Völlig unbeeinflußt von der Aufklärung ist Moldenhawer,[1])

---

[1]) Sein Lebenslauf als Anhang der Predigt zu seinem fünfzigjährigen Amtsjubiläum. Dombibliothek T 487, Nr. 22 (dagegen die oben angeführte Schrift). Döring, Die gelehrten Theologen Deutschlands II, 547 ff. u. a. 1709 zu Halle geboren, in Königsberg erzogen, 1733 Diakonus in Creuzburg. 1737 Diakonus am Sackheim, 1765 Pastor und Lektor am Dom in Hamburg,

er hat wohl nicht Arnoldt mehr gehört, im wesentlichen entsprechen aber seine Predigten den Grundsätzen. Er kehrt das spezifisch Pietistische scharf hervor und sucht die abflauende Kraft durch Übertreibung zu ersetzen. Auch die folgenden Prediger sind noch von der Aufklärung unbeeinflußt, sie sind alle Schüler Arnoldts, und wenden seine Rezepte an. Unter ihnen ist zu nennen Johann Jakob Rump,[1] wohl der Sohn des oben erwähnten. Die Anwendung in seinen Predigten[2] ist dreiteilig, das pietistische Schema überhaupt korrekt, aber schon ein Schema! Das Pietistische wird immer gewerbsmäßiger.

In formeller Beziehung bieten einen erheblichen Fortschritt die Predigten von George Steinkopf.[3] In ihnen finden wir, was bei früheren Predigern doch nur ein Einzelfall, der mehr auf dem Temperament des Predigers als auf homiletischer Absicht beruhte, die Anwendung immer den einzelnen Teilen angefügt. In der Disposition, die er jeder Predigt voranschickt, heißt es bei jedem Teil: „Wobei zwei Lehren hinzugefügt" oder auch „angehänget" sind. Zu einer vollen Verschmelzung der Abhandlung und Anwendung ist es noch nicht gekommen, aber immerhin ist sie doch angebahnt. Im Inhalt der Predigt ist gleichfalls ein Fortschritt, daß die Person des Heilandes plastischer hervortritt. Der Pietismus tritt scharf und schroff hervor, die Anwendung zum Schluß ist doch recht formelhaft, immer getrennt und zeigt ein gewisses Erlahmen der Kraft. Gegen Schultz gehalten, ist er eben ein Epigone. Von einer philosophischen Richtung finden wir keine Spur.

In diesem Stück verschieden, aber sonst verwandt mit ihm, sind die Predigten von Joh. Sebastian Trescho,[4] der nicht Wolffianer war, wie sein hochverehrter Lehrer Schultz, sondern der Philosophie des Crusius folgte, der dem Offenbarungsglauben größeres Recht einräumen wollte. Er sucht „Vernunft und Schrift zu vereinigen"; seine Jugendpredigten zeigen noch keine ausgeprägte Physiognomie, zuweilen lehrhafte Trockenheit, meist aber poetischen Schwung und zeichnen sich durch edle Sprache aus. Auch die späteren, die allerdings nur verkürzt vorliegen,[5] zeigen diese Zwittergestalt. So sehr er auch gegen die Aufklärung geeifert hat, so ist er doch von ihr stark beeinflußt, und zwar nicht bloß unbewußt. In der Vorrede rechtfertigt er seine Art nach Form und Inhalt, bestreitet die

[1]) Von der Ordination Prediger am Colleg. Friedrici. 1753 Diakonus in Heiligenbeil, 1764 „wegen vieler Verbrechen" seines Amtes entsetzt.

[2]) Universitätsbibliothek Ce 218. I 80.

[3]) Ein Königsberger. 1738 Adjunkt, 1742 Diakonus, 1749 Pfarrer am Roßgarten. † 1770. Von ihm: Evangelische Zeugnisse von Jesu für arme Sünder, Königsberg 1763.

[4]) Biographie von Sembritzki, Ober. Geschichtsblatt B VII S. 1 ff. Geb. 1733, 1760 Diakonus in Mohrungen. † 1804.

[5]) Christliches Tagebuch, Königsberg und Leipzig 1772.

Verbesserungsfähigkeit nicht, warnt nur vor voreiliger pietätloser Verbesserung der Predigtsprache. Man sieht die pietistische Predigtart bereits in die Defensive gedrängt. Die bestimmten Themata sind bei ihm vorherrschend, doch ist die spezielle Tugend gut im Zusammenhang des ganzen christlichen Lebens behandelt, nie fällt er in bloßes Moralisieren. Wenn er z. B. über das Gleichnis vom barmherzigen Samariter oder vielmehr über den Eingang dieses Gleichnisses predigt, stellt er das Thema: „Den wahren Wert der Selbstliebe“ auf, fordert aber ihre Erneuerung und Heiligung klar und bestimmt.[1]) Hier und da kommt er in trockenes Definieren. So definiert er in der eben erwähnten Predigt: „Die Selbstliebe ist ein natürlicher Trieb, seine Glückseligkeit zu suchen und alles Schädliche zu vermeiden“. Zu Weihnachten predigt er: „Die Zurechnung der Geburt Jesu als eines Verdienstes“.[2]) Gerade diese Predigt ist besonders trocken: „Zwo Gründe sind besonders zum Beweis des Verdienstlichen in der Geburt Jesu hinlänglich“. „Dieser Lehrsatz ist der Bibel höchst gemäß.“ Die Form ist die von Arnoldt gelehrte. Sicher steckt in Trescho eine ganz bedeutende homiletische Gabe, aber gerade bei ihm sehen wir die Ungunst der Zeitverhältnisse, die ihn an einer vollen Entfaltung der in ihm liegenden Gabe verhinderte. Er nimmt wohl einen Anlauf, bleibt aber doch in der pietistischen Art haften.

Stärker vom Rationalismus schon beeinflußt ist Daniel Heinrich Großmann, der Nachfolger Steinkopfs an der Altroßgärter Kirche. Er ist entschiedener Pietist; in der Leichenpredigt, die er seinem Vorgänger hält,[3]) rühmt er an seinem Vorgänger, daß er „der großen Abwaschung schon in den akademischen Jahren gewürdigt worden“. Die Anwendung in der Predigt, die er nach dem großen Brand 1764 gehalten hat, hat die übliche Dreiteilung. Doch schon die Überschrift „Nutzanwendung“, die er derselben gibt, verrät die Abplattung der Gedankenwelt. So heißt es in derselben Predigt: „Es heißt im Text (Amos. 7,4 –6): „Der Herr rief dem Feuer“ — wie kann dies Rufen bequemer geschehen als durch einen großen Wind, der das Feuer anblasen mußte. Wenn er mit Heuschrecken, Raupen, Würmer und Ungeziefer straft, so gebraucht er lebendige Kreaturen, die noch ein Leben in sich haben; wenn er mit Feuer straft, so gebraucht er ein lebloses unschuldiges, ja gar uns sehr nützliches Element“.

Der bedeutendste pietistische Prediger dieses Zeitraumes ist Theodor Christian Lilienthal,[4]) der Sohn Michael Lilienthals.

[1]) A. a. O. II S. 476 ff.

[2]) S. 1263 ff.

[3]) Dombibliothek I 487.

[4]) Konschel, Der junge Hamann, S. 30 f. Anm. Wendland, Borowski, S. 27 f. Geb. 1717 in Königsberg, 1746 Pfarrer am Neuroßgarten. 1767 am Dom. † 1781.

Er ist supranaturalistischer Theologe, ja ein reiner Typus dieser Theologie; in seinen Predigten[1]) indes ist verhältnismäßig wenig davon zu spüren. In der Vorrede zur ersten Sammlung verspricht er einen zwar ordentlichen und deutlichen, jedoch dabei biblischen Vortrag, welcher nicht sowohl Ohren zu kitzeln als vielmehr ins Herz zu greifen, den Endzweck hat, und man kann nur sagen, daß er dies Versprechen redlich gehalten hat. Zuweilen finden wir die Gruppierung um die beiden Pole: Vernunft und Glaube: „Die Vernunft richtet zwar mehr als die Sinne aus, aber noch scharfsichtiger ist der Glaube." Immer wird dem Glauben die erste Stelle gegeben, aber es ist doch nur ein Gradunterschied zwischen der Gewißheit, die er gibt und der, welche die Vernunft gibt. Der große Apologet ist in der Predigt doch mit der Apologetik ziemlich sparsam. Von dem platten Eudämonismus der Aufklärung ist er weit entfernt, wenn er auch den „Nutzen" erörtert, den die Beschäftigung mit dem Blut Christi den Gläubigen bringt. Die spezifischen pietistischen Elemente sind reichlich vorhanden,[2]) treten aber doch etwas zurück, es zeigt sich eine erhebliche Milde in der Beurteilung, die den Unterschied zwischen Unbekehrten und Bekehrten — auch diese Worte meidet er meist — zu überbrücken sucht. Manche Predigten haben in der Anwendung überhaupt keine Scheidung. Die Gnadenmittel werden stärker betont, die Sünden werden spezieller geschildert. Die Predigten haben keine große Durchschlagskraft, aber herzliche Innigkeit. Der Einfluß von Mosheims „Heiligen Reden", 738 ff. ist unverkennbar. Bei Festpredigten verdrängt die Exegese und Lehrhaftigkeit oft den Charakter der Feier.[3]) Inhaltlich ist eine Bereicherung unverkennbar; über die einseitige Art von Schultz zurück, folgt er den Wegen von Rogall und Wolf. Der ganze Umfang des behandelten Stoffes ist bei ihm reicher, als bei allen andern pietistischen Predigern,[4]) für die Verästelungen des christlichen Lebens hat er ein feines Verständnis. Überall merkt man den weiteren und freieren Blick, das Vermeiden alles Extremen. Bilden Lilienthals Predigten so den Höhepunkt der pietistischen Predigt dieser Zeit in inhaltlicher

---

[1]) Worte zu seiner Zeit, Königsberg 1746. Das Werk des Glaubens in der Kraft (Hebräer 11), Königsberg 1757. Sammlung einiger Predigten bei besonderen Vorfällen, Königsberg 1763 u. a.

[2]) Eine Himmelfahrtspredigt, Worte zu seiner Zeit S. 638 handelt sogar vom „Durchbruch", aber man sieht gerade da, wie neue Gedanken sich in die alten Worte hineinschieben.

[3]) In einer Weihnachtspredigt über Hebr. 9,11 mit dem Thema „Christus als Gegenbild der mosaischen Stiftshütte" wird die Stiftshütte ausführlich beschrieben.

[4]) Z. B. Themata wie: „Die Übung des Glaubens in der Vergnügsamkeit", „Die durch den Glauben besiegte Menschenfurcht", „Die wahre Großmut der Gläubigen", „Die Betrachtung der künftigen Belohnung als eine Stütze des Glaubens" (aus „Werk des Glaubens").

Hinsicht, so bleiben sie im Formellen ganz im alten Schema. Seine Kraft ist reproduktiv, aber nicht produktiv.

Was ihm aber nicht gelang, ist den geringeren Geistern noch weniger gelungen. Zu diesen geringeren Geistern ist z. B. der Diakonus am Dom Johann Carl Gronert[1]) zu rechnen. Schon der Titel der einen Predigt: „Die Gesundheit des Leibes als eine vorzüglich große und doch von den mehrsten unerkannte Wohltat" verrät die Spuren des Rationalismus, und die Predigt selbst enthält wenig, was nicht ein Rationalist von reinstem Wasser schreiben gekonnt hätte, aber der Titel der andern: „Über die falsche Hoffnung Unbekehrter" führt uns in eine andere Welt. Hier stoßen die Gegensätze härter aufeinander als bei Lilienthal. In der Mitte steht die Osterpredigt,[2]) die er kurz vor seinem frühen Tode als seine letzte Predigt gehalten hat und die Predigten nach den Bränden 1764 und 1769.[3]) In der Osterpredigt redet er ausschließlich zu den „begnadigten Kindern Gottes" und verkündet ihnen den herrlichen Trost, „den der Tod und die Auferstehung Jesu einem rechtschaffenen Christen gibt" und fährt dann überraschend in der „Anwendung" fort: „Das bist du aber noch nicht, M. Z., der du entweder noch durch offenbare oder doch durch geheime Fleischeswerke dein Gewissen befleckest oder höchstens nur einen vor den Augen der Menschen ehrbaren Tugendwandel ohne wahre Sinnesänderung, ohne einen demütigen Glauben an Jesum und ohne eine redliche Liebe zu Gott und zu deinem Heiland führest — nein! noch kein rechtschaffener Christ, sondern entweder ein Sündendiener oder ein guter Bürger und äußerlicher Scheinchrist bist du". Die erlahmende Kraft zeigt sich auch in den Gebeten: „Laß sie zugleich erwecket werden, mit allem Ernst dahin zu trachten, daß sie sich in der Ordnung einer wahren Sinnesänderung und eines rechtschaffenen Glaubens deines Todes und deiner Auferstehung getrösten können". So hätte weder Lysius noch Schultz gebetet. Überhaupt sehen wir, wie der Pietismus in der Predigt keinen Fortschritt macht, über die ersten großen Anfänge nicht hinauskommt und wo sich ein Fortschritt findet, wie bei Lilienthal, geschieht er nicht oder doch nicht allein durch die eigene Kraft des Pietismus.

Während alle genannten Prediger vom Pietismus ausgingen und sich von ihm mehr oder weniger entfernten, so zeigt Gotthilf Christian Reccard ein ganz anderes Bild. Er wird gerade als Gegner der Pietisten nach Königsberg berufen, ist dogmatisch gut orthodox, aber formell stark von der Aufklärung beeinflußt, zu

---

[1]) In Königsberg geb., 1755 Pfarrer in Grünhagen, 1771 Diakonus am Dom, 1776 †.

[2]) Dombibliothek I 494, B. 11.

[3]) Dombibliothek I 493, B. 10.

der ihn seine astronomischen Bestrebungen hinführten. Aber wie stark er doch vom Pietismus beeinflußt ist, zeigt die Anwendung einer seiner wenigen gedruckten Predigten.[1]) Sie ist echt pietistisch geteilt. Zuerst wird der ungläubige Teil angeredet: „Wer unter uns noch unter der unseligen Herrschaft der Sünde lebet und noch vom Teufel mit Ungewißheit Irrtümer und Lastern übel geplaget wird". Dann aber heißt es: „Ihr aber, Christen, die ihr im Glauben steht usw.". In der andern[2]) scheidet er in „sichere heuchlerische und selbstgerechte", ferner „bußfertige und heilsbegierige", drittens „gläubige und begnadigte" Christen. Bis tief hinein in den Rationalismus wirkt diese Unterscheidung, bis sie sich in die andere von Tugendhaften und Lasterhaften umwandelt.

Immerhin würde diese Darstellung noch ein für den Pietismus etwas zu günstiges Bild ergeben. Die genannten Prediger sind die Spitzen, die aus der Menge hervorragen. In der vollen Breite wird die Abflauung des Pietismus noch völliger eingetreten sein. Der veränderte Zeitgeist drückte der Predigt den Stempel auf. Einen guten Querschnitt durch die Predigt dieser Zeit gibt die „Sammlung einiger Predigten, welche bei Gelegenheit der den 11. November 1764 entstandenen Feuersbrunst zu Königsberg in Preußen von einigen Lehrern sind gehalten worden".[3]) Von den 12 Predigern, deren Predigten in dem Buch gesammelt sind, sind nur 4 ausgesprochen pietistisch, haben die charakteristische getrennte Anwendung an die Bekehrten und Unbekehrten, außer den erwähnten Moldenhawer, Steinkopf, Großmann ist es nur der Hospitalpfarrer Horn, ein alter Mann. Die jüngere Generation, darunter Buchholtz,[4]) der Lehrer Hamanns, ein Schützling von F. A. Schultz, bewegt sich nicht mehr in dem pietistischen Schema. Es fehlen natürlich nie die ernsten Mahnungen zur Bekehrung. Bei Buchholtz ist aber dies Wort durch „Besserung" ersetzt. Dabei schloß man aus dieser Sammlung von vorneherein alle Gegner der Pietisten, wie es scheint, aus.

In den 3 reformierten Predigten, die in eigner Sammlung: „Drei Predigten, welche nach der den 11. November 1764 zu Königsberg entstandenen großen Feuersbrunst in der Reformierten Parochialkirche sind gehalten worden"[5]) trägt nur die erste Predigt pietistischen Charakter. Der Umschwung der Predigt in Ostpreußen — denn die Provinz, von der nur ganz vereinzelte Proben überliefert sind, folgte, wenn auch zögernd, nach — in dem Vierteljahrhundert von der Thronbesteigung Friedrichs des Großen bis

[1]) Pfarrer am Sackheim, vergl. Konschel, Hamanns Gegner, S. 8. u. ö.
[2]) Ebenda T 495, 8°. B. 12.
[3]) Königsberg 1765.
[4]) Konschel, Der junge Hamann, S. 22, Anm.
[5]) Königsberg, 2. Aufl. o. J.

1765 — ist unverkennbar. Man sieht es, wir stehen am Sterbelager des Pietismus. Selbst wo sich noch eine gewaltsame Anstrengung findet, ist sie nur ein Zeichen des Todeskampfes.

Von nun an werden die pietistischen Momente der Predigt unfaßbar. Natürlich sind sie auch weiterhin vorhanden, aber die Vermischung der verschiedenen Elemente ist eine derartige, daß man sie nicht mehr voneinander trennen kann. Bei Ostpreußens berühmtestem Prediger Ludwig Ernst Borowski[1]) sehen wir das kräftige Vorbild Quandts, den Einfluß der Bestrebungen der deutschen Gesellschaft, eine freiere weltoffenere Stellung, wie sie die Aufklärung auch in ihrem positiven Flügel mitbrachte, aber daneben auch unverkennbar die durch Arnoldt und Lilienthal vermittelten Nachwirkungen des Pietismus. Aber auch bei Predigern, die sich weit stärker dem Rationalismus und der Aufklärung hingaben, finden wir manche Nachwirkung der pietistischen Predigt. Die rationalistischen Schüler haben ihre pietistischen Lehrer weder vergessen, noch verleugnet. Der Pietismus mündete in den Rationalismus. Das war das Ende der Predigt des Pietismus.

Das Ergebnis ist zunächst ein negatives; in Ostpreußen, wie sonst in der evangelischen Kirche Deutschlands, ist dem Pietismus eine Wiedergeburt der Predigt nicht gelungen. Die Schranken seiner Dogmatik und Ethik, sowie seine Stellung zur „Welt", haben dies verhindert. Für das Moment der „Feier", für das Ruhige, Durchsättigte im Christenleben wie in der Predigt, fehlt ihm jedes Verständnis. Sein Element ist und bleibt der Kampf. Der Eigenart des Ostpreußen irgendwie Genüge zu leisten, hat die pietistische Predigt nie versucht. Dem Rationalismus gegenüber bewies sich die pietistische Predigt widerstandsunfähig. An dem bedeutsamen Fortschritt, den die Predigt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhanderts machte, hat sicher der Pietismus einen starken Anteil, aber doch nur einen Anteil. Neben den Einflüssen des Auslands, Christian Wolffs und Gottscheds, waren es die zurückgedrängten Mächte des Luthertums, die diesen Fortschritt im Verein mit dem Pietismus hervorgebracht haben. Als bestes Erbteil hinterließ der Pietismus eine tiefe Innerlichkeit und warme Innigkeit. Diese haben die evangelische Predigt durch das notwendige Fegfeuer des Rationalismus, das gerade in Ostpreußen kürzer und weniger scharf war als anderswo, hindurchgerettet und die neue Predigt vorbereitet.

[1]) Wendland. L. E. von Borowski, Königsberg, 1910. Borowski, Königsberger patrinotische Predigten aus den Jahren 1806 bis 1816, herausgegeben von D. Alfred Uckeley. Königsberg 1913.

Lebenslauf.

Am 4. April 1865 wurde ich zu Heiligenbeil als Sohn des Kreisgerichtsdirektors Carl Konschel und seiner Ehefrau Elise geb. Klupß geboren. Ich besuchte die Gymnasien zu Rössel und Rastenburg, bestand am 11. März 1884 die Reifeprüfung, studierte darauf in Königsberg die Rechte, dann in Berlin und Halle Theologie. In Berlin hat Bernhard Weiß, in Halle Martin Kähler nachhaltig auf meine Studien eingewirkt. 1887 bestand ich meine erste theologische Prüfung in Königsberg, war dann Prädikant in Muskau (Ober-Lausitz), bestand 1888 die zweite Prüfung, wurde am 11. November 1888 ordiniert und bekleidete bis 1893 das Amt eines Vereinsgeistlichen für innere Mission in Königsberg.

1893–1907 war ich dritter Pfarrer an der hiesigen Haberberger Kirche, 1907 wurde mir die Einrichtung der Lutherkirchengemeinde übertragen.

Veröffentlicht habe ich: Die Frauenfrage, Gotha 1888. Der Königsberger Religionsprozeß (Muckerprozeß), Königsberg 1909. Hamanns Gegner, der Kryptokatholik D. Johann August Starck, Königsberg 1912. Der junge Hamann, Königsberg 1915.

Druck von Emil Rautenberg, Königsberg i. Pr.